

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Gause, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Heide, Magdeburg. Verlag von Hermann Gause, Magdeburg, Neuhofstr. 49. Druck von Gause & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Redaktionen: Gr. Mühlstraße 2. Fernsprecher 1267.

Pränumerationsjahrlicher Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Ankauf in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen monatlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Bestellungen 2.50 zgl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. des Monatsheftes, sowie des Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr für die unregelmäßige Beilage 15 Pf. Verlagsnummer 22. 1900

Nr. 89.

Magdeburg, Mittwoch, den 18. April 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.
Außerdem liegt bei: Bogen 10 vom Roman „Um die Freiheit“.

Von den Fleischwucherern.

Ganz Ostelbien hallt wieder vom häuslichen Kampfe. Man sollte meinen, unsere Junker wollten sich fast zerfleischen im Kampfe um das Kompromiß in Sachen des Fleischbeschaugesetzes. Aber der Spektakel ist größer als das, was dahinter steckt. Man muß ja immer die zwei Elemente unter den Junkern unterscheiden, welche man die Agrarier ohne Phrasen und die mit Phrasen nennen könnte, oder auch die unverschämten und die etwas verschämteren. Letztere sind diejenigen abligen konservativen Kreise, denen einerseits das Messer in wirtschaftlicher Beziehung noch nicht so am Hals sitzt und die andererseits durch die vornehmen Traditionen ihrer Familien veranlaßt, auf den Zusammenhang mit dem Hofe Gewicht legen, gerne „Königl. Kammerherren“ und dergl. bleiben möchten. Für Liebesgaben sind sie natürlich auch und in der Fülle derselben sehen sie gewiß etwas höchst Erstrebenswertes. Aber in der Form wie sie diese Liebesgaben verlangen, stecken sie doch lieber die vernehmen, auch in Geschäften nicht gern brutal werdenden Leute heraus. Das fällt den anderen gar nicht ein. Sie sind die wackelnden Landbündler, denen es nur darum zu thun ist, auf Kosten der Gesamtheit ihre privilegierte Junkerstellung zu erhalten. Wenn ihr „König“ anders denkt, so mag er seine Ansicht ändern, meinen sie und erinnern nicht ungern daran, daß sie längst im Lande — als Raubritter! — saßen, als die Hohenzollern in die Mark Brandenburg einzogen. Ihre Vorfahren haben die fürstliche Macht in ihrer dazu benützt, um Raubzüge auf die Taschen des Volkes zu machen, weshalb sollten sie, die Nachkommen, mit einem Male anders sein? Nein, diese Herren bleiben bei ihren historischen Traditionen.

Das bedeutet beim Fleischbeschaugesetz, die Fassung zu begehren, wie sie zuletzt im Reichstage gestaltet worden ist. Denn dann sind die Regierungen auf neue Handelsverträge im schutzbillnerischen Sinne festgelegt. Die Regierungen aber wollen sich darauf nicht einlassen und können es nicht, wenn sie sich nicht der kraftvollen Deutepolitik gebunden ausliefern wollen. Deshalb fanden Kompromißverhandlungen statt. Sie schienen etwas ins Stocken geraten zu sein. Daher legte die Norddeutsche Allgemeine Zeitung sich nochmals in einem zwei Spalten langen Artikel dafür ins Zeug. Der offiziöse Artikel berief sich darauf, daß „hervorragende Vertreter der Landwirtschaft, an deren Sachverständnis und warmem Interesse für das landwirtschaftliche Gewerbe nicht zu zweifeln“ sei, offen anerkannt haben, „daß der Gesetzentwurf gegenüber dem jetzigen Zustande vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus einen wesentlichen Fortschritt bedeutet.“ Der Artikel hielt weiter den Agrariern vor, daß die zum Abschluß eines Vergleichs ratenden Vertreter der Landwirtschaft damit „dem landwirtschaftlichen Gewerbe in Gegenwart und Zukunft jedenfalls einen größeren Dienst erwiesen“ haben „wie diejenigen Vertreter der Landwirtschaft, welche diesen Gesetzentwurf zu einer Kraftprobe gegenüber den verbündeten Regierungen benutzen wollen.“ Am Schluß hieß es:

„Wir glauben heute schon bestimmt versichern zu können, daß die verbündeten Regierungen Beschluß des Reichstags zum Fleischbeschaugesetz ihre Zustimmung nicht erteilen werden, welche die zur Zeit noch notwendige Einfuhr fremden Fleisches über das unmittelbare hygienische Bedürfnis hinaus zum Schaden der Volksernährung verhindern. Aus dem Wege inständiger Drohungen gegenüber den verbündeten Regierungen werden die unmittelbaren und dauernden Interessen der Landwirtschaft nicht gefördert werden. Alle weitersehenden Freunde dieses wichtigen Erwerbszweiges sollten deshalb die Hand dazu bieten, den Gesetzentwurf in einer für die verbündeten Regierungen annehmbaren Gestalt zur Verabschiedung zu bringen.“

Als solche „weitersehenden Freunde“, d. h. Kompromißgeneigte Hofkonservative hatten sich ja schon Graf Mirbach und Frhr. von Manteuffel hervorgethan. Dieses edle Brüderpaar legte nun vor den Festtagen in einer neuen gemeinschaftlichen Erklärung in der konservativen Korrespondenz „mehrfachen Angriffen gegenüber fest“, daß ihre Stellungnahme hinsichtlich bestimmter Kompromißvorschläge in der Verbandssitzung des Bundes der Landwirte am 29. März vollkommen übereinstimmte „mit einem nahezu einheitlichen Beschlusse des geschäftsführenden (Eiser-)Ausschusses der deutsch-konservativen Partei, gefaßt am Tage vor jener Vorstandssitzung des Bundes der Landwirte. Ferner hielten Graf Mirbach und Freiherr von Manteuffel dem engeren Vorstande des Bundes der Landwirte vor, „daß sowohl der Ausschuss des konservativen Vereins der Provinz Ostpreußen wie auch die Versammlung der Delegierten des Bundes der Landwirte von Ostpreußen vom 19. bezw. 21. März — beide nahezu einstimmig — in gleichem Sinne Stellung nahmen, endlich der Vorstand der Landwirtschaftskammer von Ostpreußen.“ Die Deutsche Tageszeitung bemerkte dazu

nur, ihr sei der Beschluß des Eiser-Ausschusses nicht bekannt, auch sei er für die Fraktion nicht bindend; auch die Stellungnahme der Delegierten des Bundes für Ostpreußen sei ihr „offiziell“ (!) nicht bekannt; dagegen reichte sie alle diejenigen landwirtschaftlichen Interessenvertretungen auf, die für das Verbot in vollem Umfange eingetreten sind. Das Korrespondenzblatt des Agrarierbundes veröffentlichte dann einen Artikel, der nochmals die „Unmöglichkeit weiteren Zurückweichens“ konstatierte und bezüglich Mirbachs und Manteuffels die Ansicht aussprach, ihre Haltung sei „nicht durch sachliche, sondern durch taktische Rücksichten bestimmt.“ Das ist im Grunde richtig, wie wir schon zu Anfang andeuteten. Zu den beiden „Taktikern“ Mirbach und Manteuffel hat sich dann noch der große Sozialistenumbringer, Graf Klinkowström gesellt. Er erhebt in der Ostpreussischen Zeitung dagegen Widerspruch, daß sich die konservative Fraktion überhaupt auf den Boden der Erklärung des Bundes gestellt habe. Dann fährt Graf Klinkowström fort:

„Übrigens ist es höchst ungewöhnlich, Fraktionsbeschlüsse zu veröffentlichen, es wird die Frage der Berechtigung dazu jedenfalls in einer der nächsten Fraktionsitzungen zur Sprache gebracht werden. Ich halte mich daher nicht für befugt, die nicht zutreffenden Behauptungen der Deutschen Tageszeitung (Nr. 167 Abendausgabe vom 9. April) über die betreffende Fraktionsitzung hier richtig zu stellen. Nur so viel möge noch gesagt werden, daß der Parteivorstand (Eiserausschuss) sich beinahe entgegen der Erklärung des engeren Vorstandes des Bundes der Landwirte, für eine Verständigung mit den verbündeten Regierungen im Sinne der Erklärung des Frhr. v. Manteuffel und des Grafen Mirbach ausgesprochen hat.“

Also die politische Organisation des Agrariertums, die konservative Partei, wird sich mit der Regierung über die am wenigsten schroff aussehende Art des neuesten Ausbeutungsplanes einig. Das sieht fest. Die wirtschaftliche Organisation, der Bund der Landwirte mit Klinkowström als journalistischen Tonangeber an der Spitze, wird noch etliche Zeit donnern, wie er jetzt thut, wenn es da in der neuen Bundeskundgebung heißt:

„Was nützt uns eine möglichst große Majorität, die fortgesetzt Kompromisse zu Ungunsten der deutschen Landwirtschaft und auf Kosten der sanitären Sicherheit der Bevölkerung schließen will? Schließt man sich den Argumenten dieser Kreise an, so werden wir beim Fleischbeschaugesetz, dem Pollarvis und ähnlichen wirtschaftlichen Vorlagen so lange ein fortgesetztes Zurückweichen — allerdings gutgehenden von großen Majoritäten — erleben, bis unsere nationale Produktion und im besondern die der Landwirtschaft schließlich den Interessen des Großhandels auf allen Gebieten geopfert ist.“

Das gehört nun einmal zum bündlerischen Metier, unausgesetzt zu schreiben: „Wir sind die Notleidenden“, während man in Wirklichkeit als die Ausbeutenden sich erweist. Wenn aber das Parlament sich von neuem mit dem famosen Gesetz befaßt, dann werden „Klinkowström und Genossen“ ihre „Verbesserungsvorschläge“ einbringen, das Gesetz wird nach diesen Vorschlägen angenommen und publiziert werden und der Jörn derer um Wangenheim, Hahn und Dertel wird immer mehr dem schwächer werdenden Rollen eines abziehenden Gewitters gleichen, d. h. er wird allmählich verkommen.

Einfach Unsinn ist es daher, wenn die Kölnische Volkszeitung sich aus Berlin schreiben läßt, daß die Regierung gegen den Bund „andere Saiten aufziehen“ wolle und einen „rückwärtslosen Kampf gegen ihn“ plant, da „Unwillen“, „Erbitterung“, ja „sömliche Erbitterung“ gegen ihn herrsche. Das ist ja zu glauben, daß die Herren von der Regierung bei all' den unsäglichen Schwierigkeiten, die sie sich bereiten, gelegentlich unter sich etwas wild gegen die sich so schwierig geberdenden Bündler thun, aber daß sie dagegen vorgehen, wider „solche Demagogie den ganzen Regierungsinstrumenten mobil zu machen“ sich bereit finden sollten, wie es in dem angezogenen Artikel heißt, das ist nach den eigenartigen Erfahrungen bei der Kanalaffäre weder glaublich noch ist es nötig. Auch die ärgsten bündlerischen Schreihälse werden schließlich nehmen, was sie bekommen können. Sie thun dies beim Fleischbeschaugesetz schließlich auch in der Erwägung, daß ihnen die Regierung bei den Handelsverträgen doch die größere Gabe geben muß, gezwungen durch die schon jetzt vorhandene feste Majorität auch für recht hohe Zölle. Da kann man schon jetzt — in der Form! — etwas nachgeben, wenn es nachher — in der Sache! — nur noch um so besser kommt. Und das wird es; wie wir — nicht zu unserer Freude! — in einigen Jahren erfahren werden. Dann kommt zum Fleisch auch noch wieder in zweiter verschlimmter Auflage der krassste Brotwucher. —ey—

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der Kompromiß in der Flottenvorlage ist allem Anschein nach fertig. Die Kölnische Volkszeitung hatte vor

den Festtagen einen Artikel gebracht, wonach die Deckungsfrage in den Osterferien gelöst, die Reichserbschaftsteuer aufgegeben und die Annahme der Flottenvorlage im Plenum schon in der ersten Hälfte des Mai erfolgen werde. Diese Meldung findet eingehende Bestätigung in der Germania, die erklärt, es sei eine Mehrheit im Reichstage vorhanden für den Stempel auf Konnossements und Schiffspassagierbilletts, für die Verdoppelung der Lotteriesteuer, für die Erhöhung des Zolles auf ausländische Champagner und Liqueure sowie importierte Cigarren und Zigaretten, ferner für eine Verbrauchsabgabe von inländischem Schaumwein. Die Germania fährt fort: „Ueber die Einführung einer Reichserbschaftsteuer gehen die Ansichten noch weit auseinander, jedenfalls auch in der Centrumsfraction, so daß uns diese Frage noch nicht spruchreif erscheint, während die übrigen vorhin erwähnten Steuerorschläge gewissermaßen „liquide Forderungen“ darstellen bezüglich deren zwischen Regierung und Reichstag leicht ein Einverständnis zu erzielen sein dürfte. Wie wir von gutunterrichteter Seite erfahren, ist man im Reichsschatzamt keineswegs gewillt gewesen, während der Osterferien des Reichstags die Vorarbeiten für die positive Lösung der Deckungsfrage ruhen zu lassen. . . . Es ist vielmehr bestimmt zu erwarten, daß beim Wiederzusammentreten des Reichstags der Flottenkommission formulirte Steuerorschläge des Reichsschatzamts unterbreitet werden, die auf eine Verständigung bezüglich der Deckungsfrage hoffen lassen und damit auch die Verständigung über den materiellen Inhalt des neuen Flottenplanes erleichtern. Allerdings wird man nicht allen Steuerprojekten, die teils im Reichstag, teils von privater Seite in Vorschlag gebracht sind, Rechnung tragen können; man wird sich vor allem mit einer gesetzlichen Regelung der Deckungsfrage nach Maßgabe des voraussichtlichen Bedarfs begnügen müssen. Ueber den voraussichtlichen Bedarf hinaus der Regierung neue Steuern auf dem Präsentierteller entgegenzubringen, hat der Reichstag ebenso zu vermeiden, wie er bei der danach verbleibenden Auswahl neuer Einnahmequellen immer darauf Rücksicht zu nehmen hat, daß die neuen Lasten an sich gerechtfertigt sind und die leistungsfähigeren Kreise treffen, auch auf die Einzelstaaten entsprechend gleichmäßig heranzuziehen. Dies würde beispielsweise nicht geschehen, wenn der Vorschlag eines Abgesehen in der Kreuzzeitung, eine Eisenbahnbilletsteuer einzuführen, zur Durchführung gelangen sollte. Dann würden die Bundesstaaten mit einem eigenen Eisenbahnsystem wie Preußen, Bayern, Württemberg und Baden ganz besonders belastet, während die leistungsfähigen Seestädte Hamburg und Bremen frei ausgehen würden. Die Eisenbahnbilletsteuer würde überdies schwerlich im Bundesrat eine Mehrheit finden. Mit der Lösung der Deckungsfrage wird der schwerste „Stein des Anstoßes“ gegen eine Verstärkung der Flotte, über deren Umfang die Flottenkommission dann weiterhin zu beraten haben wird, beseitigt sein. Bringt das Reichsschatzamt rechtzeitig seine positiven Vorschläge zur Deckungsfrage in die Kommission, so ist auch eine Vertagung der Kommissionsverhandlungen nicht mehr notwendig, und dann wird die Flottenfrage vielleicht schon im Anfang des Monats Mai zu einer baldigen Entscheidung kommen, wofür auch verschiedene politische Gründe in Betracht kommen.“ Im Mittelalter sagte man: „Wenn Rom gesprochen hat, ist die Sache beendet.“ Das kann man angefaßt der Flottenvorlage wiederholen. Auch dies Milliardenprojekt empfängt die Regierung aus der Hand der Ultramontanen, die fraglos ihre „Entscheidungen“ gewährleistet sehen. Das Volk wird merken, was das letztere heißt, so gut wie es den Druck erhöhter Steuerlasten wiederum aufs spürbarste empfinden muß. —

Von einer merkwürdigen Maßregelung ist aus Bunzlau zu berichten. Ein Gymnasialoberlehrer Dr. Doormann ist plötzlich von dort nach Königsbrunn versetzt worden. Raum vor einem Jahre wurde Doormann von Bries nach Bunzlau versetzt. Er hat aus seinen freisinnigen Ueberzeugungen niemals ein Fehl gemacht. Er hat 1898 zum Reichstag kandidiert und in der letzten Zeit wiederholt in öffentlichen Versammlungen gesprochen, allerdings nicht wie viele seiner Kollegen, für Kolonien, Flottengesetz u. dergl. Als Anlaß für die Versetzung des Dr. Doormann wird, wie die Freisinnige Zeitung schreibt, angegeben, daß einer der Abiturienten des Gymnasiums sich bei der Anfertigung der in das Reffort Doormanns (die Mathematik) fallenden Prüfungsarbeit unlaute Hilsmittel bedient habe, ohne daß Doormann hiervon eine Anzeige gemacht habe. Dr. Doormann vermochte aber unzweifelhaft nachzuweisen, daß ihm von einem derartigen Vergehen absolut nichts bekannt war, zumal die Arbeit unter Klausur und nicht etwa unter seiner Aufsicht gefertigt war. Nur das Uebersehen eines einzigen Fehlers in der ohnehin als „ungenügend“ censurten Arbeit blieb übrig. Und deswegen die alsbaldige Wiederberufung eines

verheirateten, tüchtigen Lehrers, der erst vor Jahresfrist nach Buzlau gekommen war, auf einen weit entlegenen Posten!

Nachrichten aus dem Auslande.

Die Enttarnung des früheren serbischen Ministers Tauschanowitsch als eines gemeinen Verbrechers ist wohl der härteste Schlag, welcher die radikale Partei treffen konnte, nachdem auch ihr bisheriger Führer Paschitsch sich innerhalb jener Partei im Herbst vorigen Jahres unzulässig gemacht hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der im vorjährigen Attentatsprozeß zu 9 Jahren Gefängnis verurteilte Tauschanowitsch, der zur Zeit im Gefängnisse zu Pischarewa seine Strafe abtut, als Direktor der Belgradska Sadrnica 300 nicht ausgegebene Aktien dieser Gesellschaft widerrechtlich an sich genommen, mit dem Stempel eines Verwaltungsratsmitgliedes versehen und sie in Agram und Neufaz gegen 30 000 Kronen verpfändet hat. In Belgrad hält man dieses Verbrechen für so ungewisselhaft nachgewiesen, daß man die Verurteilung Tauschanowitschs zu mehreren Jahren Zuchthaus mit Sicherheit erwartet.

Die französischen Parlamente haben sich am Donnerstag bis zum 22. Mai vertagt, nachdem vorher das Budget noch ein paar mal zwischen Kammer und Senat hin- und hergewandert war. Schließlich gab die Kammer nach und nahm die vom Senat beschlossene Abänderung zum Budget und sodann das ganze Budget mit 467 gegen 32 Stimmen an.

Die Eröffnung der Pariser Welt-Ausstellung.

Das große Weltwunder ist am Sonnabend nachmittag programmäßig durch den Präsidenten Loubet eröffnet worden. Nachdem derselbe sich in pomphaftester Aufzucht vom Schloß Chlysse nach dem Maschinenpalast der Ausstellung und von dort in den Festsaal begeben hatte, hielt der sozialdemokratische Handelsminister, Genosse Millerand die Eröffnungsrede. Er legte zunächst die Fortschritte dar, welche seit 100 Jahren die Menschheit in Industrie und Wissenschaft gemacht habe. Dann heißt es:

Die Maschine ist die Beherrscherin des Erdballs geworden; sie erhebt die Arbeiter, macht sie sich zur Mitarbeit dienbar und vervollständigt die Beziehungen der Völker. Selbst der Tod ist zurückgeworfen vor dem siegenden Vorwärtsschritt des Menschengeistes. Die medizinische Wissenschaft macht Fortschritte dank dem Genie eines Pasteur. Aber die Wissenschaft erweilt dem Menschen einen noch bemerkenswerteren Dienst; sie giebt ihm in die Hände das Geheimnis für die materielle und moralische Größe der Staaten, welches in dem einen Wort „Solidarität“ enthalten ist. Die Einrichtungen zur Vorsorge für Alter und Krankheitsfälle, die Wohlfahrts- und die auf Gegenseitigkeit beruhenden Einrichtungen, die Syndikate und Associationen wie überhaupt alles, was dazu bestimmt ist, die einzelnen Gruppen zu einem festen Ganzen zusammenzufassen, um so der den einzelnen Individuen innewohnenden Schwachheit Widerstand zu leisten — das alles legt Zeugnis ab von der Solidarität der Menschheit. Diese Solidarität hat im Auge, im Schoße jeder Nation die verlegenden Ungleichheiten zu mildern, welche sich aus der Natur der Dinge und der Gesellschaftsordnung ergeben. Sie hat sich vorgelebt, zu einen in den Banden wirklicher Brüderlichkeit; ihre Wirkungen halten nicht an den Grenzen an. Interessen, Ideen, Gefühle mischen und durchkreuzen sich überall auf dem Erdball, wie jene leichten Dämpfe, auf denen der menschliche Gedanke liegt; ein wohlthätiges Nebeneinandergehen, was bereits den Ausblick auf eine neue Aera gestattet, für welche sogar vor kurzem eine vornehme Initiative bei der Konferenz in Haag die ersten Marksteine steckte. Sol ist es nicht die aus der Weltfähigkeit der Bedürfnisse und der Leichtigkeit des Austausches hervorgegangenen internationalen Beziehungen in einander schlingen, um so mehr Grund haben wir, zu hoffen und zu wünschen, daß der Tag kommen wird, da die Welt erkennt, daß Friede und ruhmvolle Kämpfe der Arbeit fruchtbarer sind, als Rivalitäten. Arbeit, Du Arbeiter! Du bist es, die uns adelt, uns tröstet. Unter Deinen Schritten verschwindet die Unwissenheit nicht das Böse! Durch dich wird die Menschheit aus der Finsternis der Nacht befreit! Steige unaufrührlich zu dieser leuchtenden, reinen Region, wo eines Tages sich verwirklichen muß das Ideal und der vollkommene Einklang der Mächte der Gerechtigkeit und der Güte.

Präsident Loubet erwiderte u. a.:

Als die französische Republik die Regierungen und die Völker einladet, eine Darstellung des Gesamtbildes der menschlichen Arbeit zu veranstalten, da hatte sie nicht allein den Gedanken, einen Weltwunder von Wunderdingen ins Leben zu rufen und an den Ufern der Seine den alten Ruf der Eleganz, Höflichkeit und Gastlichkeit Frankreichs zu erneuern, unser Ehrgeiz ging höher; er geht unendlich weit hinaus über den Glanz vorübergehender Feste; er beschänkt sich nicht auf das Gefühl patriotischer Verteidigung, das wir heute empfinden, noch auf Befriedigung der Eigenliebe oder des Interesses; Frankreich wollte in besonderer Maße beitragen zur Annäherung der Eintracht unter den Völkern; es hat das Bewußtsein, für das Wohl der Welt zu wirken, an der Grenze des rühmlichen Jahrhunderts, dessen Sieg über den Jertum und den Haß leider unvollkommen war, das uns aber einen stets leuchtenden Glauben an den Fortschritt überläßt. Deshalb nehmen auch hier die volkswirtschaftlichen Einrichtungen den größten Platz ein und lassen die Befreiungen jedes einzelnen Staates, die Kunst des Lebens in der Gesellschaft zu vervollkommen, erkennen; sie werden dieser Ausstellung, die eine glänzende, große Schule zur gegenseitigen Belehrung sein soll, ihren Stempel aufdrücken; sie werden uns selbstverständlich weder die Entdeckungen der Wissenschaft noch die Meisterwerke der Kunst und der Industrie vergessen lassen, aber sie erscheinen uns wie das Ziel der Zivilisation und wie eine Berechtigung zu unserem Werke. Unzweifelhaft ist es ein bewundernswertes Schauspiel, zu sehen, wie die Intelligenz die Kräfte der physischen Welt diszipliniert und die Natur ungeahnten Kombinationen unterwirft, aus denen uns eine Zunahme an Wohlgeruch und ästhetischen Genüssen erwächst. So sehr das Genie aber auch, die blinde Materie beherrscht, so sehr tritt es zurück hinter der Gerechtigkeit und der Güte. Die höchste Form des Schönen ist nicht die, welche man durch eine Nummer auf dem Katalog bezeichnen kann; sie ist nur dem geistigen Auge sichtbar und ist verwirklicht, wenn die schätzenswertesten hervorragenden Intelligenzen, indem sie ihre Kräfte vereinen, wie die Maschinen unserer Ausstellungsgalerien von einem gemeinsamen Motor — nämlich dem des Solidaritätsgefühls — bewegt sind. Ich freue mich, verkünden zu können, daß alle Regierungen diesem obersten Geheiß huldigen, und diese Thatfache ist nicht als das unbedeutendste Ergebnis dieses großen Weltfestes der Völker anzusehen. Trotz der harten Kämpfe, welche die Völker gegeneinander auf dem industriellen, kommerziellen und wirtschaftlichen Gebiet ausfechten, widmen sie fortwährend in erster Linie ihre Studien den Mitteln zur Erleichterung der menschlichen Leiden, zur Organisation von Wohlfahrtsanstalten, zur Verbeinerung des Unterrichts, zur Moralisierung der Arbeit und zur Einrichtung der Altersversicherung. . . . Dieses Werk der Harmonie, des Friedens und des Fortschritts wird, so vergänglich auch seine äußere

Ercheinung sein mag, nicht vergeßlich gewesen sein. Dieses friedliche Zusammenreffen der Regierungen der Welt wird nicht unfruchtbar bleiben. Ich bin davon überzeugt, daß Dank den steten Versicherungen gewisser erhabener Mächte, von denen das Ende des vorigen Jahrhunderts wiederholte, das zwanzigste Jahrhundert ein wenig mehr Brüderlichkeit leuchten sehen wird über weniger alte aller Art und daß wir bleiblich hab ein wichtiges Stadium in der langsame Fortentwicklung der Arbeit zu ihrem Glücke und des Menschen zur Menschlichkeit hin erreicht haben werden.

Man wird bei der Beurteilung dieser Neben den offiziellen, regierungsmäßigen Anlaß und Charakter derselben nicht außer acht lassen dürfen. Immerhin hat Millerand, wenn auch in Worten, die von der hergebrachten Ausdrucksweise etwas abweichen, doch offen ausgesprochen, was wir wollen: daß der Arbeit ihr Recht werde durch die fortschreitende Vergesellschaftung der Menschheit. Und auch Loubets Rede enthält nicht des ernstlichen Ausblicks auf die neue herankommende bessere Zeit, wenn sie auch den jetzigen Zustand viel zu rosig malt. Jetzt herrscht noch der Kapitalismus mit seinen Erscheinungsformen, Profitgier und Konkurrenzneid, und davon zeugt auch die neueste Weltausstellung. Aber sie zeugt auch von dem anderen, daß die Hände und die Intelligenz der Arbeiter, welche die Wunderwerke, die man dort sieht, schufen, ein neues Zeitalter erlangen werden, das sozialistische Zeitalter, wo die Menschheit die Segnungen der Arbeit genießt, ohne daß diese letztere unter dem Fluch der Ausbeutung senken muß.

Nach der Eröffnungsfeierlichkeit und einem Rundgange durch die Ausstellung, weichte Loubet noch die Zarenbrücke ein. Er landete an der Brücke Alexander III, wo er von dem russischen Volschafter Urusow empfangen wurde. Letzterer übergab dem Präsidenten die Brücke unter den Klängen der Marschallaise, die von der russischen Kapelle und der russischen Hymne, die von der französischen Musik gespielt wurde. Loubet überschritt alsdann die Brücke und die Avenue Nikolas II. Nach Austausch von Beglückwünschungen mit den Volschaftern und anderen hervorragenden Persönlichkeiten bestieg Loubet einen Wagen und kehrte gegen halb 5 Uhr ins Chlysse zurück. Der russische Finanzminister Witte richtete anlässlich der Eröffnungsfeier an Millerand ein Glückwünschungs-telegramm, in welchem er auch für das Entgegenkommen dankt, welches die russische Abteilung bei der Ausstellungsbefehde gefunden habe. Millerand drückte in seiner Antwort-diesem den Dank dafür aus, daß Witte die Feier bemüht habe, um von neuem die beide Länder verknüpfende Freundschaft und Sympathie zu betonen.

Die Ausstellung gleicht darin ihren Vorgängerinnen, daß sie noch äußerst unferlig ist. Am Tage vor der Eröffnung sind Hunderte von Soldaten herangezogen worden, um bei der Aufräumungsarbeit mitzuhelfen. Aber der Glanz wird schon noch kommen. In der Beilage werden unsere Leser fortlaufend Weltausstellungsbriefe unseres Spezial-berichterstatters finden, welche sie über alles Interessante orientieren werden. — An den ersten beiden Tagen, Sonntag und Montag, haben etwa 500 000 Menschen die Ausstellung besucht.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Es liegen keinerlei Meldungen von größeren, die kriegs-risiche Lage klärenden Ereignissen vor. Anscheinend rüstet sich Lord Roberts zu einem großen Schlage, doch ist noch nicht abzusehen, in welcher Richtung dieser geschehen soll. Im südöstlichen Teile des Oranjerestaats wird noch immer un-Wepener gerungen, das von seiner englischen Besatzung mit zäher Ausdauer verteidigt wird; eine englische Meldung, die Buren hätten nach einem unglücklichen Kampfe, in dem sie mehrere Geschütze verloren, die Belagerung aufgehoben, ist offenbar unrichtig, wie sich aus anderen Meldungen, darunter einer aus Wepener selbst, ergibt. Ueber das Gesecht bei Merkatfontein am 7. April ist noch immer nichts weiter bekannt. Eine dauernde Störung der Eisenbahnlinie Bloemfontein-Springfontein ist den Buren offenbar noch nicht geglückt. Der Aufstand im Nordwesten der Kapkolonie scheint trotz aller Versicherungen der englischen Bericht-erstattung noch nicht gedämpft zu sein, neuesten zeigen sich bedenkliche Anzeichen einer Gährung unter der holländischen Bevölkerung im südwestlichen Teile der Kolonie. — General Cronje ist am Sonnabend in St. Helena gel-landet, die übrigen Gefangenen am Montag. Der deutsche Oberst Schiel soll dabei einen vergeblichen Fluchtversuch ge-macht haben. — Die Spezialgeandtschaft der Buren an die europäischen Höfe ist zur Zeit im Haag, wo sie mit den holländischen Ministern und Dr. Leids konferiert. In Mailand soll sie auch mit dem Grafen Bülow zusammen getroffen sein.

Nachrichten aus Magdeburg.

— Die General-Versammlung des Vereins deutscher Schuhmacher tagt vom 18. bis 21. April im Bürgerhaus, Stephans-brücke. Die Generalversammlung steht unter dem Eindruck des er-bitterten Kampfes, der gegenwärtig in Lutlingen zwischen den Fabri-kanten und circa 2000 ausgesperrten Arbeitern dieses Berufes aus-gesfochten wird. Auch sonst haben in der Zeit zwischen der letzten und der diesjährigen Generalversammlung im Schuhmachergewerbe man-che erbitterte Kämpfe stattgefunden, die mit wechselndem Glücke geführt wurden. Die Organisation aber hat sich nach vorwärts entwickelt, wie der Mitgliederbestand und die Abrechnungen ausweisen. Das ist ein erfreuliches Resultat, hoffentlich wird die Vorwärtsentwicklung des Verbandes durch die Beschlüsse der Magdeburger Generalversammlung einer neuen Anstöße erfahren. Wichtige Anträge werden den Delegierten zur Beschlußfassung unterbreitet. Es handelt sich um Reorganisation des Streikreglements und um Einführung der obligatorischen Arbeitslosenunter-sützung. Daß dabei die Meinungen heftig auseinanderplätzen, ist wohl unau-sprechlich. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben es aber schon längst gelernt, ihre differenzierenden Anschauungen in sach-licher Weise zum Ausdruck zu bringen und in würdevoller Weise ihre Verhandlungen zu führen. Und die Schuhmacher machen keine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Wenn auch die Mei-nungen noch so sehr auseinandergehen, das Bewußtsein, daß jeder einzelne Delegierte nur das Beste des Verbandes im Auge hat,

garantiert die Sachlichkeit der Erörterungen. Mäße über der General-versammlung ein guter Stern waltet, der die Delegierten das Nützlich-eressen und die Magdeburger Generalversammlung zu einem Markstein werden läßt, von welchem aus im Schuhmachergewerbe nur noch eine ununterbrochene, schnelle Entwicklung nach vorwärts stattfindet. Das ist unser Wunsch, in welchem wir uns einig wissen mit den organi-sierten Arbeitern Magdeburgs, unter welchen in politischer und gewerkschaftlicher Beziehung die Schuhmacher nicht an letzter Stelle stehen.

— Ein Demunziant und Mitarbeiter des Magdeburger General-Anzeigers. Wie wir in Nr. 80 unserer Zeitung bereits mitteilen, hatte der faubere Herr Oberbreyer, der durch eine Demunziation den Gotteslästerungsprozeß gegen Sigmar Neßling vom III ver-anlaßte, vor Jahren einmal einen öffentlichen Skandal in Magdeburg erregt, weil er einer Schauspielerin einen unverschämten Antrag machte. Da der Herr noch immer als Leipziger Korrespondent des General-Anzeigers fungiert, halten wir es für angebracht, die Erinnerung an jene Affaire einmal aufzufrischen durch Veröffentlichung einer Er-klärung, welche die beleidigte Schauspielerin, Fräulein Melles, in Nr. 209 der Magdeburgerischen Zeitung vom 19. Januar 1896 ertlieft. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die fortwährenden gekünstelten Angriffe, die in den unter ver-antwortlicher Redaktion des Herrn Dr. Mag Oberbreyer stehenden Zeitschriften gegen mich gerichtet sind und welche in der befannten hinterlistigen „Lumensprache“-Form um so er-bärmlicher und selzer erscheinen, als diese dem Angreifer eine will-kommene sichere Deckung vor jeder strafrechtlichen Verfolgung bieten, zwingen mich, aus der von mir bisher beobachteten Reserve heraus-zutreten und zur Wahrung meiner Interessen den Weg der Offenbar-lichkeit zu beschreiten. Es liegt mir fern und verdrängt sich nicht mit meinen Anschauungen, an dieser Stelle eine Polemik heraus-zubehandeln; auch stehen mir die literarischen Hilfsmittel nicht zu Gebote, aus denen befannter Herr Dr. Mag Oberbreyer seinen Wedankensreichtum schöpft, um mich mit Erfolg diesem Herrn auf seinem eigentlichen Gebiete gegenüber-zustellen: nur die Motive, welche den Herrn Redakteur des General-Anzeigers und Bau-Bau bei der Abfassung oder Aufnahme jener Schmähartikel geleitet haben können, ins rechte Licht zu setzen und dem verehrten Publikum Klarheit darüber zu verschaffen mit welchen Mitteln derlei „literarische Freuden“ eine wehrlose, alleinlebende, insolge ihres Berufes dem öffentlichen Urteil ausgesetzte Dame zu verunglimpfen und sich zu rächen suchen, sei hier meine Aufgabe, die ich am besten und treffendsten durch den Abdruck eines an meine Adreße gelangten Briefes löse.

Dieser Brief lautet:

Magdeburg, 24. Dezember 1892.

Heilige Geiststr. 22 b.

Mein sehr geehrtes Fräulein!

„Ich liebe Süßes“ — so oder ähnlich hörte ich aus Ihrem-velgenden Munde, als ich jüngst das Glück hatte, Ihre liebens-würdige Bekanntschaft zu machen, — wie wäre das anders möglich, warum sollte das auch eine so „süße“ Dame nicht? . . . Sie werden mir deshalb, mein verehrtes Fräulein, nicht zürnen, wenn ich — dem leider bei so kurzer Bekanntschaft nicht anders erlaubt ist — wage, Ihnen, dem blonden Gretchen (das diesmal allerdings anders heißt) ein „süßes“ Gerechtigkeitliches unter den Weihnachtsbaum zu legen, mit der ergebenen Bitte um freundliche Annahme? — Mögen Sie, verehrt Fräulein, ein recht frohes Fest erleben! — Vor dem Feste hielt mich leider starke Erkältung an das Zimmer gefesselt und verhin-derte mich, Sie wiederzusehen, aber nach dem Feste hoffe ich Gelegenheit zu haben, Sie wieder mündlich und — allein zu sprechen.

In vollkommener Hochachtung begrüßt Sie

Ihr ergebener

Dr. Mag Oberbreyer.

Die hervorgehobenen Stellen des Briefes besagen deutlich, wie sich mein kurzer, auf rein konventioneller und geschäftlicher Basis be-ruhender Verkehr mit Herrn Dr. Mag Oberbreyer gestaltet hat, und wie er sich gestalten — sollte. Fitzunglücken habe ich nur noch, daß ich das oben abgedruckte Schreiben weder einer mündlichen noch schriftlichen Antwort genügt. Eines weiteren Kommentars bedarf es meiner Ansicht nach nicht; denn hieraus erhellt zur Genüge, welche Bedeutung den vorhandenen und — vielleicht noch kommen-den Schmähungen dieses Herrn beizulegen ist.

Bertha Melles, Mitglied des Stadttheaters. Herr Oberbreyer, der durch seine Demunziation gehalten hat, was ihm seine „Affaire“ mit Fräulein Melles versprochen ließ, gehört nach wie vor zu den geschäftlichen Mitarbeitern des General-Anzeigers und wurde vor einiger Zeit — wenn wir nicht sehr irren — sogar einmal im Witbe den Lesern dieses Blattes vorgestellt. Man darf nun wohl fragen: Welche Qualitäten muß ein Schriftsteller aufzuweisen haben, der für dieses Blatt nicht arbeiten kann? —

— Frühjahrs-Kontrollversammlung. Zur Kontrollversamm-lung am Mittwoch, den 18. April, sind beordert die Mannschaften der Er-lag-Nejerbe

vormittags 8 Uhr Jahrgang 1893 mit den Anfangsbuchstaben A—K
10 „ „ 1893 „ „ „ L—Z
mittags 12 „ „ 1894 „ „ „ A—K

m. Stadt-Theater. Man schreibt uns: Vor gut bestetem Hause kam am 1. Osterfeiertag abend Schloß Drama „Meister Volze“ zur Aufführung. Ich fühle mich nicht veranlaßt, eine Rezension über die Darstellung zu schreiben, es soll hier nur auf einige Vorurteile hin-gewiesen werden, die besser unterblieben sein sollten. Vorweg sei bemerkt, daß die Pause besser nach der zweiten Akt hätte gelegt werden sollen. Nach diesem war der Verfall im Hause ein allgemeiner und der Dichter mußte sich zweimal auf der Bühne zeigen. Dann begann der dritte Akt und damit die Sterbescene des Meisters Volze. Es mag ja zugegeben werden, daß es nicht jedermanns Geschmack ist, wie er von Geistesgenossen geniegt mit dem Tode ringt. Immerhin sein Mißfallen in einer Weise zum Ausdruck zu bringen, durch welche die Darstellung gekürzt wurde. Durch das laute Schreien der Thüren im Parquet wurde dies thatfächlich veranlaßt. Die Freunde natura-listischer Dichtung haben gewiß einen gemäßigten Abend gehabt. Der Verfall, den der größte Teil der Besucher am Schlusse des dritten Aktes dem Dichter, der sich noch einmal dem Publikum zeigte, spendete, bewies, daß er mit der Aufführung zufrieden war. Öffentlich erkläre das Drama hierorts noch mehrere Aufführungen und der Besuch ist dringend zu empfehlen.

— Im Stadttheater gelangt am Mittwoch das Lustspiel „Krieg im Frieden“ zur Aufführung, und zwar als Benefizvorstellung für Herrn Klein, der den Reif Reisingen spielt. Offenlich hat der Benefiziant, der sich immer mehr als Liebling des Magdeburger Publikums erweist, ein volles Haus an seinem Benefiz.

— Vom Volkssbad. Am Sonnabend mittags 12 1/2 Uhr ist das Wasserführungsrohr zum Volkssbad in der Döbingerstraße geplagt. Das mit Wasser gefüllte Geröhr zwischen den Fundamenten bewirkte ein Nachsitzen der im Kellergeröhr befindlichen Baulichkeiten. Der Raum, in dem sich das Kinderbassin befindet, ist um ca. 40 Centimeter gesunken. Das Bassin selbst ist zwar durchgerissen. In diesem Augen-blick sind viel Hände beschäftigt, den Betrieb des Bades soweit herzu-stellen, daß wenigstens die oberen Baderäume benutzt werden können. Die Arbeiten im Kellergeröhr dürften längere Zeit in Anspruch nehmen.

— Vom Tage. Das schöne Wetter am ersten Osterfeiertage war endlich einmal dazu angethan, sich in der freien Natur zu ergehen. Diese Gelegenheit haben denn aber auch die Magdeburger sich nicht entgehen lassen und sind hinausgepilgert zu Tausenden und Über-tausenden, zu Fuß, per Rad und per „Elektrische“, teilweise des großen Wassers wegen, größtenteils aber um überhaupt einmal hinauszu kommen aus der dumpfigen und dünnigen Schwüle der Großstadt. Besonders hart war der Eindruck auf dem Johannisstichhof zur Mittagszeit nach dem Herrentzug. Ob in Zukunft die Straßenbahn die Beförderung der vielen Tausende von Herrentrugbesüchern durchzuführen kann, muß nach dem, was wir am Ostersonntag auf dem Johannisstichhof gesehen

haben, häufig in Zweifel gezogen werden. Durch die Verbilligung des Fahrpreises wird naturgemäß an schönen Sonntagen ein derartiger Andrang in den ersten Nachmittagsstunden zu verzeichnen sein, daß selbst der geräumige Johannisplatz nicht ausreichen dürfte, um alle Ferientouristen aufnehmen zu können. Vor den Szenen, die sich da beim Bestiegen der Wagen abspielen werden, graut uns heute schon. Auf alle Fälle wird die Direktion der Straßenbahn schon jetzt daran denken müssen, Vorkehrungen zu treffen, um ein regelrechtes Vorkommen der Massen auf der Strecke Magdeburg—Herrnkrug stattfinden zu lassen. — Vom Hochwasser ist zu melden, daß dasselbe rapid im Fallen begriffen ist. Infolge des Dammbrechens zwischen Krosau und Krieken ist der Pegelstand auf 4.80 Meter zurückgegangen. Wenn nunmehr der Himmel seine Schleusen schließt, dürften auch auf der Elbe bald wieder die normalen Verhältnisse eintreten. —

Schlägerel. Am Sonntag mittag 1/12 entstand vor den „Stephanshallen“ auf der Spiegelbrücke eine größere Schlägerei, wobei Wasser und Gummischläuche in Gebrauch waren. Die gegenseitige Erbitterung war so groß, daß man sich nicht scheute, einen der Beteiligten in den dort befindlichen 4 Meter tiefen Kanal zu stürzen. Am ganzen Leibe und im Gesicht arg zerschunden wurde er an das Tageslicht befördert, nachdem die Polizei durch Festnahme einiger der Hochbierfestteilnehmer dem Treiben ein Ende gemacht hatte. —

Einbruchsdiebstahl. Am ersten Feiertag abends zwischen 7 und 11 Uhr ist in dem Hause Königstraße 25, Hinterhaus, linker Seitenflügel, 1. Et., ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden. Annähernd 80 Mark bares Geld sind den Langfingern in die Hände gefallen. —

Unfälle. Am Sonnabend abend zwischen 5 und 1/2 6 Uhr stürzte ein Arbeiter der Hauswäldchen Fabrik, die Treppe bei der Ueberführung der Alleeburgerstraße hinunter. Derselbe zog sich hierbei eine nicht unbedeutende klaffende Wunde am Hinterkopf zu. — Am Sonntag mittag um 12 Uhr lief ein 5 bis 6 jähriger Junge an der „Hogäcker“ und „Molkenstraßen“-Ecke direkt vor einen ankommenden Motorwagen, wobei er zu Fall kam. Nur der Energie des Wagenführers, der seinen Wagen plötzlich zum Stehen brachte, ist es zu danken, daß der Knabe nur mit einer Verletzung oberhalb des linken Auges davon kam. — Am Montag mittag um 12 Uhr ist die 70-jährige Frau einer auf dem Alten Markt befindlichen Kaffeehütte beim Ueberqueren des Fahrbanms ebenfalls von einem Radfahrer überfahren worden. Während der Vorkämpfer noch um gut Wetter bat, wurde die Frau mit einer stark blutenden Wunde am Hinterkopf in ihre Wohnung geleitet. — Im Altkatholischen Krankenhaus fand Aufnahme: das Mädchen Margarethe K. Dieselbe wollte in der Nähe des Thurnsberges einen Motorwagen bestiegen, sie kam hierbei zu Fall und zog sich einen Beinbruch zu. In eine Schlägerei geriet in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag in der Nähe der Steinernenstraße der Arbeiter Richard D. Mehrere Fies- und Stichwunden im Gesicht waren die Folge davon. Der Privatmann Gustav J. stürzte durch einen Fehltritt vom Trockenbach die Bodentreppe hinunter. Er erlitt hierbei einen Bruch des rechten Schultergelenks und des linken Schenkelhalses. —

Verkehrsverhinderung. Durch Ausbrechen einer Schaltung am Altkatholischen Krankenhaus entstand am Sonntag abend gegen 11 Uhr eine Verkehrsverhinderung bei unserer Straßenbahn. Durch schnellig herbeigerufene Arbeiter konnte der Defekt in einer halben Stunde beseitigt werden. —

Kellerbrand. Am Montag mittag entstand Gr. Diesdorferstraße 31 ein Kellerbrand. Ein Zug der bald eintreffenden Feuerwehr beseitigte in kurzer Zeit jede weitere Gefahr. —

Veinase ertrunken wäre am ersten Osterfeiertag abends

zwischen 5 und 6 Uhr ein 5 jähriger Junge. Derselbe geriet beim Spielen vor der Hinterhöfe des Altkatholischen Gartens in die Elbe. Nach herbeieilenden Männern gelang es, den bereits untertauchenden Burschen wieder herauszuholen. Für die vielen dort passierenden Spaziergänger nicht nur eine aufregende Szene, sondern zu gleicher Zeit eine Warnung für die mangelhafte Aufsicht mancher Eltern über ihre Kinder. —

Provinz und Umgegend.

Halleberg. (Mensch und Wild.) Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen dem hier stationierten Fußgendarm und zwei Wildbozen ist es zwischen Cölla und Könnersly auf Mariendorfer Jagdrevier gekommen. Der Gendarm, welcher die beiden Wildbozen beim Wildern überraschte, wurde von diesen in den Helm geschossen, hat aber dabei keine Verletzung erlitten. Der Gendarm machte nunmehr von seiner Waffe Gebrauch und tötete einen der Wildbozen nieder. Derselbe war so schwer verletzt, daß er seinen Geist aufgab. Der zweite Wildbozer, ebenfalls von dem Gendarm angeschossen, entkam. Die Personlichkeiten der beiden Wildbozen sind noch nicht festgestellt. —

Hohenbodelsen. (Gemeindevertragswahl.) Bei der am 12. April stattgefundenen Wahl zur Gemeindevertretung wurde der Kandidat der Arbeiterschaft, Maurer Gustav Lange, in der dritten Klasse gewählt. —

Krosau. (Dammbrech.) Zwischen Krosau und Krieken ist infolge des Hochwassers der Elbdamm durchbrochen. Zwei Döser, Krieken und Buro, stehen unter Wasser. Zwei Kompanien der Dessauer Gar-nison sind nach Krieken zur Hilfeleistung abgerückt. —

Schneebeck. (Vom Hochwasser.) Seinen höchsten Stand erreichte hier das Wasser in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend, es übertraf die Hochwasser von 1898 und 1899 und war annähernd so hoch wie 1890. Sämtliche Badeplätze der an der Elbe liegenden Ortschaften sind überflutet; das Wasser geht sogar bis in die inneren Plätze. In das Elbthor steht das Wasser weit hinein, und die Mül-lerstraße ist zur Hälfte überflutet. In allen Häusern der an der Elbe gelegenen Straßen sind alle Keller mit Wasser gefüllt; aber auch bei Kellern in entfernter liegenden Straßen ist das der Fall. Ein großer Teil des gegenüberliegenden Grünwaldes liegt vollständig unter Wasser, Kühne vermitteln den Verkehr. Die bekannten Vergnügungsorte sind völlig unter Wasser gesetzt. —

Kleine Chronik.

Ein Elbflügeldammbrech erfolgte bei D o m m i t s c h; 400 Morgen Ackerland wurden überschwemmt. Bei Loxau schweben einige Ortschaften in größter Gefahr, obwohl seit Freitag das Wasser etwa 1 Fuß gefallen ist. —

Der Bergwerks in Klappat (Bezirk Naubunz in Böhmen) ist schon jetzt ein viel größeres Unglück, als die ähnliche Katastrophe vor zwei Jahren war. Donnerstag vormittag 11 Uhr waren, wie bereits gemeldet, 52 Häuser samt Nebengebäuden eingestürzt, darunter bedeutende Gehöfte, so daß der Schaden ein sehr beträchtlicher ist. Von den eingestürzten Häusern sind überall nur die Dächer zu sehen. Der Boden zeigt klaffende Risse und Höhlungen. Die Weller der nicht eingestürzten Häuser, durch Sprünge in den Mauern gerannt, brechen sich, ihren Hausrat auf Wagen zu paden und nach anderen Ortschaften zu führen. Man begegnet überall Familien, die bereit sind und ihr Eigentum in Sicherheit bringen. Die

Verückung am Abgang des Bergwerks nach dem Abgang von 1000 Bänge und 300 Meter Breite. Die Bewegung begann am Sonntag mittag um 7 Uhr in der Sekunde. Am Donnerstag mittag um 5 Uhr ist die Verückung, welche diesmal rascher vor sich ging als vor zwei Jahren, zum Stillstand gekommen. Die Häuser sind nicht eingestürzt, doch sind noch 8—10 derselben gefährdet. Menschen und Vieh konnten rechtzeitig geborgen werden. Die Verückung der Bergströme waren Gneisschmelze und Kieselgasse. Die nach der Katastrophe im Jahre 1898 staatl.ortsweise angeführten Schuttschichten haben sich vorzüglich bewährt; der betreffende Stadtteil erlitt keinen Schaden. —

Das Hochwasser hat am Donnerstag einen Hauptbänke im Debenburger Köhlsitz durchflossen. Die Gemeinden Sabow und Szentangras steht unter Wasser. 60 Häuser sind eingestürzt. Das Militär arbeitet unter Aufsicht aller Kräfte an der Befestigung der Dämme. Die Gemeinde Wobonohely ist überflutet, auch die Gemeinde Szovart schwebt in großer Gefahr, eine Katastrophe dürfte kaum abwenden sein. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Arbeiter, Holzarbeiter! Da am 21. April im „Arbeiterbund“ eine öffentliche Tischler- und Maschinenarbeiter-Versammlung tagt, fallen die von der Verwaltung Magdeburg angelegten Bezirks-versammlungen aus. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß am Montag, den 23. April, eine gemeinschaftliche Bezirksversammlung stattfindet. Ort und Tagesordnung wird noch bekannt gegeben. Die Kollegen ersuchen wir, in beiden Versammlungen recht zahlreich zu erscheinen. — Die Verwaltung.

Gewerbegerichts-Beisitzer! (Arbeitnehmer.) Versammlung am Donnerstag, den 19. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, bei Großlum. —

Mittwoch, 18. April:
 Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ Magdeburg. Jeden Mittwoch abend Gesangsstunde im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.
 Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im Schoppen, Rogauerstr. 73.
 Musikalischer Vergnügungsverein „Ira“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Übungsstunde im „Weißen Hirs“, Friedrichsplatz 4.
 Turnverein „Jahn“, Eudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herzlicher Bierhalle“, Schönebergerstraße 28.
 Turnverein „Vorwärts“ Eudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“.
 Gesangverein „Männerchor“, Eudenburg. Jeden Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei W. Walzer, Klosterbergstraße 5.
 Arbeiter-Gesangverein Eudenburg. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde in „Häufers Restaurant“, Dorotheenstr. 19.
 Männer-Turnverein Eudenburg. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Übungsstunde.
 Männer-Gesangverein „Gr. Dörsleben“. Jeden Mittwoch abend Übungsstunde bei Baake.
 Gesangverein „Männerchor“, Fernersleben. Jeden Mittwoch abend 8 Uhr Übungsstunde bei Bausch.
 We r e h a s e n. Männer-Turnverein Westersleben. Jeden Mittwoch und Sonnabend Turnstunde bei Behnligam.
 Burg. Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr Übungsstunde bei Fesse.
 Ne u h a l d e n s e n. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

Knaben-Anzüge

von den einfachsten bis zu den feinsten.
 Täglich Eingang aparter Neuheiten.
 Spezialität: Reinwollene Cheviot-Anzüge mit und ohne Untertragen



G. Gehse

14 Johannisfahrtsstrasse 14
 neben dem Wilhelm-Theater

Größte und reichhaltigste Auswahl in allen Sorten.

Schul-Anzüge

Praktische Facons, bis oben geschlossen, mit Falten und Gürtel, in dauerhaften Stoffen und in Manchester-Sammet. — Der haltbarste Stoff für Kinder ist Manchester-Sammet.

Ich empfehle als besonders nährkräftiges tägliches Getränk an Stelle des Kaffees meinen anerkannt vorzüglichen, wohlschmeckenden, garantiert reinen

Kakao Pfd. 1.25, 1.40 u. 1.60 Mk.

(Der Preis für 1 Tasse stellt sich auf 1 1/10 Pfg.)

ff. Tafel-Schokolade mit Vanille

Pfund 75, 80 und 90 Pfg.
 Vorzügliche Qualitäten.
 Jedes Quantum wird abgegeben. Proben werden auf Wunsch franko gesandt.

Eduard Kleefeld's Fabrik-Niederlage

Magdeburg, Alte Ulrichsstraße 18.
 Vertreter: R. W a r t h.

Gast- u. Schankwirt v. Magdeburg u. Umg.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, den 18. April 1900, bei Kollege Westphal, Thalia-Restaurant, Buckau.
 Um rege Teilnahme und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.
 Der Vorstand.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.
 Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
 Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Annuirend, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:
 Dienstmädchen für Hotel, Schuhmacher, Schneider, Schmiede und Stellmacher auf Wagen-dar, Gelbkleber für Zuckersfabrik-Armaturen, Tischler, Buchbinder, Barbier, Cigarren-macher und 2 Lehrlinge auf Töpferei.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
 Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.
 Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
 Weibliche 10—1 4—7

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Möbel

in größter Auswahl

Eigene Fabrikation, daher billigste Preisstellung.
 Kleiderschränke von 28—100 Mk.
 Sofas von 45—100 " "
 Bettstellen von 15—100 " "
 sowie sämtliche andere Möbel.

W. Schottstedt, Große Mühlstr. 19.
 Preislisten gratis und franko. 322

Möbel, Spiegel und Polsterwaren reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister, Tischlerstraße 26. 249

Central-Reparatur-Werkstatt für Nähmaschinen u. Fahrräder
 unter Garantie, auch werden an zerbrochenen Rahmen neue Nöhren eingeseht, da ich mit sämtlichen Nöhren versehen bin.
R. Osterroth, Mechaniker, Eudenburgerstraße 21.

Billigste Bezugsquelle.

Durch glückliche Einkäufe empfehle ich moderne

Herrn-Anzüge

Burschen-Anzüge

Elegante Sommer-Paletots

990

Einzeln Jacketts und Hosen

tadellos scheid zu äußerst soliden Preisen.

Max Herzberg

Magdeburg, Schopenstr. 1, 1.

10 gebrachte

Herrn- und Damen-Bäder

sind billig zu verkaufen. Magdeburg, Gr. Münstz. 9, Fahrrad-Verleih-Gaus Paul Reiche & Co.

Tapeten

große Auswahl, sehr billig, bei

Fritz Prager

Buckau, Schönebergerstraße Nr. 24, Wilhelmstadt, Gr. Diesdorferstr. 31
 Ecke Annastraße. 884

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!

Herrn- u. Damenstiefel, Stiefelsetten, Turn-, Strand- und Kinderstiefel, Pantoffeln, auch aus Konturmassen stammende Waren

Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

zu ganz billigen Preisen unter voller Garantie empfiehlt

H. Hahnwald

Inhab.: Sophie Krause
 Nr. Eudenburg, Dr. Weg 61.

15 Schmidtstraße 15.
 Bringe meine Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt in empfehlende Erinnerung.
Rud. Lummert, Schuhmachermeister.

Gutes Kartoffelland habe noch abzugeben. Neustadt, Bredowweg 24 I, Lorenz. 47

Keine nassen Füße mehr! Überall zu haben.

Mache dein Schuhzeug mit



LAVAL

wasserdicht, weich, dauerhaft.
 Bestes Lederfell. Einzige bezugsfähige Marke.

Schultornister und Schulmappen

sowie sämtliche Schulbedarfs-Artikel

empfiehlt billigt die

Buchhandlung Volksstimme, Jakobsstraße 49.

Geschäfts-Eröffnung.
 Einem geehrten Publikum von Eudenburg und Umgegend zur Nachricht, daß ich eine

Schuh-Reparatur-Werkstatt

eröffnet habe. Indem ich nur gute und reelle Arbeit bei billiger Preisstellung leiste, achte

Andreas Kilian, Schuhmacher, Michaelstr. 13.
 Bestellungen auf Maß werden prompt ausgeführt.

Herm. Klingenberg

Dampf-Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik
Magdeburg-Neustadt

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.

Bonbon, Pralinés, Marzipan, Schokoladen
und Kakao.

Empfehle in täglich frischer Ware:

- | | |
|--|--|
| Bonbon-Abfall 1/2 Pfd. 15 Pf. | Suppen-Plätzchen Ia. 1/2 Pfd. 15 Pf. |
| Himbeeren, f. (Ankerl.) 1/2 Pfd. 10 Pf. | Seiden-Kissen Ia. 1/2 Pfd. 15 Pf. |
| Konfekt-Melange 1/2 Pfd. 10 Pf. | div. feine Fondant Ia. 1/2 Pfd. 15 Pf. |
| Pfeffermünz-Kugeln 1/2 Pfd. 10 Pf. | Pfeffermünz-Pastillen Ia., sehr scharf 1/2 Pfd. 15 Pf. |
| Limonaden-Bonbon 1/2 Pfd. 10 Pf. | Praliné Ia. ff., 1/4 Pfd. 17, 20 und 25 Pf. |
| Cañon-Bonbon Ia 1/2 Pfd. 10 Pf. | Kakao-Praliné Ia. ff., 1/4 Pfd. 40 Pf. |
| Anis-Bonbon Ia 1/2 Pfd. 10 Pf. | Gebrannte Mandeln Ia. 1/2 Pfd. 17 Pf. |
| Fenchel-Bonbon Ia 1/2 Pfd. 10 Pf. | Kognak-Pralinée Ia. 1/2 Pfd. 20 Pf. |
| Althee-Bonbon Ia 1/2 Pfd. 10 Pf. | Schokoladen-Fondant Ia. 1/2 Pfd. 20 Pf. |
| Malz-Bonbon Ia 1/2 Pfd. 10 Pf. | Marzipan-Kartoffeln Ia. 1/2 Pfd. 20 Pf. |
| Zwiebel-Bonbon Ia 1/2 Pfd. 10 Pf. | Marzipan-Bruch 1/2 Pfd. 20 Pf. |
| Honig-Bonbon Ia 1/2 Pfd. 10 Pf. | Schokoladen-Plätzchen, bunt Ia 1/2 Pfd. 10 Pf. |
| Säuerlinge sehr erfrischend. Ia 1/2 Pfd. 10 Pf. | Pfeffermünz-Bruch ff., 1/2 Pfd. 10 Pf. |
| Würfel-Bonbon Ia 1/2 Pfd. 10 Pf. | Eisen-Schokolade für Bintarme a Tafel 15 Pf. |
| Rocks-Abfall 1/2 Pfd. 10 Pf. | Nuss-Schokolade a 1/5 Tafel 15 Pf. |
| Schokoladen-Plätzchen, rein Kakao u. Zucker, 1/2 Pfd. 25 Pf. | Waffeln ff. 10 Stück 8 Pf. |
| Likör-Kaffeebohnen 1/2 Pfd. 15 Pf. | Theegebäck ff. 1/2 Pfd. 40 Pf. |
| Mandel-Praliné Ia 1/2 Pfd. 25 Pf. | Suppen-Macronen 1/2 Pfd. 30 Pf. |
| Mandel-Creme-Praliné Ia 1/2 Pfd. 25 Pf. | Mocca-Schokolade ff. Tafel 20 Pf. |
| Kakao-oliver, garant. rein, 1/2 Pfd. 40, 45 u. 50 Pf. | Sahne-Schokolade ff. Tafel 20 Pf. |
| Kakao, feine Speise, 1/2 Pfd. 10 u. 15 Pf. | Sahne-Bruch-Schokolade ff. 1/2 Pfd. 25 Pf. |
| Kakao in Pack. a 10, 15 u. 20 Pf. | Gnadener Brezeln ff. 1/2 Pfd. 25 Pf. |
| Schokoladen-Pulver (Suppen-Pulv.) 1/2 Pfd. 10 Pf. | |
| Erfrischungs-Pastillen Ia 1/2 Pfd. 15 Pf. | |
| Creme-Schokolade 1/2 Pfd. 17 Pf. | |
| Tafel-Schokoladen 1/2 Tafel 15, 18, 20 und 25 Pf. | |
| Bruch-Schokolade, 1/2 Pfd. 20 Pf. | |
| Pfeffermünz-Plätzchen, sehr scharf, 1/2 Pfd. 15 Pf. | |
| Engl. Rocks Ia. 1/2 Pfd. 13 Pf. | |
| Schokoladen-Bonbon Ia. 1/2 Pfd. 13 Pf. | |
| Vanille-Pulver Ia. 1/2 Pfd. 13 Pf. | |

Zum Schulanfang

empfehle

bunte Düten

In prachtvoller Ausstattung zu enorm billigen Preisen.

Filialen:

- Breiteweg 116, gegenüber von Richard Görnemann.
Breiteweg, Ecke Sternstraße. Neustädterstraße 8
Buckau, Schönebeckerstraße (Marktplatz).
Berlinerstraße 1, rechts, erster Laden vom Breitenweg.
Wilhelmstadt, Anna- und Diesdorferstraßen-Ecke, neben der Apotheke.
Kaiserstraße 13, Ecke Wilhelmstraße.
Fabrikenstraße 5/6. Abendstraße 1.
Agnetenstraße 3.
Stendal, Marienkirchstr. 7. Halberstadt, Rühlingerstr. 16.

Vogts Schenk- und Speise-Wirtschaft.
Notefreistraße 21. 940
Kräftiger bill. Mittags- u. Abendstisch.

Regenschirme

in größter Auswahl ganz besonders billig, empfiehlt
Bazar Magdeburg
Jakobs- und Petersstraßen-Ecke
Filialen: Buckau, Thiemstraße 1,
Wilhelmstadt, Annastraße 2.

Die billigste Bezugsquelle für
Cigarren !! 974
100 Stück von 2-3 Mk., ist nur in
der Auktionshalle
Schwertfegerstraße 23.
J. Baumgärtner.
10 Stück v. 25 Pf., 10 Stück v. 28 Pf.
10 Stück v. 30 Pf., 10 Stück v. 35 Pf.

Wohnung jetzt
Bleckenburgstraße 12.
Martha Gröning, Hebamme.
Aquarium billig zu verkaufen
Langeweg 7, 2 Tr.

Möbel

Sofa, Garnituren, Spiegel.
Eigene Fabrikation.
Gute Arbeit. Billige Preise.
324
Möbelfabrik
Paul Meissner
Hasselbachstr. 3 nicht beim
Stadtheater.
3 Minuten vom Bahnhof.
Preisliste gratis und franko.

Bei Einkäufen bitten wir unsere
Leser, sich auf die Volks-
stimme beziehen zu wollen.

Möbel- Einrichtungen

größte Auswahl
in den großen Sälen
von

J. Mook

lebt nur
Jakobsstraße 51
nicht am Alten Markt.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Louisenstraße 1b
3 Treppen.

Fr. Holzmacher

Kolporteur

der Volksstimme.

* Kindermantel, gut erhalten, zu ver-
kaufen Gartenstraße 6, v. 4 Tr.

* Fast neuer Kinderwagen zu verkaufen
Moldenstraße 46, part.

Zwei neue herrschaftliche Betten für
18 und 25 Mk. zu verk. Steinstr. 10, 1 Tr. 1.

Rüchenzettel der Magdeburger
Wollfächer

Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.

Mittwoch: Rohlbraten mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Sinsensuppe mit Rindfleisch.
Freitag: Schmorlochl mit Salzkartoffeln
und Schweinebraten.

Sonnabend: Graupensuppe mit Hammel-
fleisch.

Große und Kinder-Wollfächermarken
sind für Vereine und Herrschaften zur
reellsten Unterstutzung für Notheilende von
12-2 Uhr in den Volksküchen: Haupt-
wache 5, Neustadt, Schmidtstraße 61
zu haben.

Rüchenzettel des Scherinnen- und
Damenheims,
Breiteweg 82, 1 Tr.

Mittwoch: Erbsuppe, Apfelreis und ge-
bratene Saucisken.

Donnerstag: Bräthsuppe mit Nudeln,
Frikasser und Salzkartoffeln.

Freitag: Hafersgrühsuppe, Grünlochl, Pötel-
fleisch und Bratkartoffeln.

Sonnabend: Kartoffelsuppe, Macaroni mit
Schinken.

August Schumm
Subenburg 438
Braunschweigerstraße 19.
Anschließend

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobsstr. 3.
Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Donner-
stag kolno Sprechstunden. 903

Zahnschmerz

hohler Zähne beseitigt sicher
sofort **Kropp's Zahnwatte**
(20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur
echt zu haben in allen Apotheken und
Drogerien. Nimm nichts anderes, nur
Kropp allein ist sicher wirksam. 24

Vater's Restaurant

und Café
Knochenhauerufer 27-28
Ede Bachhofstraße 783
empfeilt seine gut renovierten Lokalitäten
sowie 250 Personen fassenden Saal und
div. Vereinszimmer zur gef. Benutzung.

Bindseil's

„Contact“

(Fischleim)

in Tuben à 15 und 25 Pfg.
in Flaschen à 25 und 45 Pfg.

klebt, leimt, kittet alles
zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme

Jakobsstraße 49.
— Sonntags geschlossen. —

Cirkus-

Theater.

Vornehmstes und größtes
Spezialitäten-Theater a. Plaque.
Neue wunderbare Dekoration
aus dem Atelier Peterson.
Heute Mittwoch:

Das sensationellste Programm

der ganzen Saison!

16 Programmen 16

Ohne Konkurrenz!
Kommen, sehen, staunen!

Ein solches Programm
bedarf

keiner Reklame!

Vorverkauf- u. Vorzugsarten gültig
Kinder die Hälfte.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch, den 18. April 1900:

Die Dame von Maxim.

(La dame de chez Maxim).
Schwan in 3 Akten von Georges Feydeau.
Uebersetzt u. bearbeitet v. Benno Jacobson.

Walhalla

Das beste Programm
der Saison!

Konkurrenzlos!

Nur noch einige Tage:

Der

stärkste Mann der Welt

„Cyclop“

Kaiser-Panorama

Breiteweg Nr. 134, 1. Etage.

Diese Woche:

Wanderung durch den Harz.

Todes-Anzeige.

Am 1. Osterfeiertage nachm. 5 Uhr
entschlief nach langem schweren Leiden
meine herzengute Frau, unsere gute
Mutter, Schwieger- und Großmutter

Ottile Otto

geb. Sporeuter
im Alter von 57 Jahren.

Dies zeigen tiefbetäubt, um fides
Belleid bittend, an

1047
Gustav Otto nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Mitt-
woch nachm. 4 Uhr vom Trauerhause
Moldenstraße 38 aus statt.

Herzlichen Dank!

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme, sowie Kranzpenden bei dem Be-
gräbnis meiner unergötlichen Frau sage
hiermit allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem meinen aufrichtigen Dank. Ins-
besondere Dank dem Alten Neustädter
Liederkrans für den erhabenden Gesang.
Magdbg.-Neust., 13. April 1900.

Gustav Wiedenbach

nebst Kindern.

Ehren-Erklärung.

Ich erkläre hiermit, daß ich die Frau
Zangermann für eine ordentliche acht-
bare Frau halte und mir jede Ehren-
schädigung ferngelegen hat.

Frau Bühl.

Burg. Karl Haferland zum Wiegenfeste
Wünschen wir das Allerbeste.

Burg. Karl, laß Dich nicht lumpen,
August muß ein Viertel pumpten.

Burg. Karl, spiel' auf zum Tanz!
Ernst, Gustav, Emil, Franz.

Standesamt.

Magdeburg, 14. April.

Aufgebote: Sergt. im Inf.-
Nr. 26 Herrn. Bartels hier mit
Niele in Leopoldsdorf. Maurer
Hermann Koch mit Marie Wilhel-
Sunold in Wolmirsleben. Arbeiter
Friedrich Wilhelm Müller in Schrid-
Emma Hermine Minna Nußbaum in K.
Fabrikarbeiter Nikolaus Hübner mit
Bertha Anna Wötcher in Stahlfurt.
Mittlungsbeamter Bernhard Dölar
Weinlich mit Marie Luise Auguste
in Burg. Landwirt und Ziegeleibes-
Paul Otto Langohr in Torgau mit
Gulke Helwig Kriebel hier. Milchhän-
August Bufe hier mit Anna Gans-
Wulferstedt. Eisenbahn-Ladenstr. U.
Sprenger hier mit Marie Bach in Bu-
Porzellandrehler Ernst Otto Jäger in F.
gasse mit Christiane Minna Fern-
Margarete Conradt in Budau.
Eheschließungen: Siebmacher
Wilhelm Göbcke mit Elise Todt
Schlosser Franz Hinz mit Hedwig
hier. Magist.-Buz.-Assistent Wilh. K.
mit Margarete Kreuzmann hier. Barb-
herr Wilhelm Edder mit Wilhelmine
hier. Metallarbeiter Max Wiestle
Klara Bilpop hier.

Geburten: Paul, S. des Joun-
Paul Bornstedt. Gertrud, T. des W.
bahndienstlers Alb. Wein. Karl, S.
Hilfsdiensters Paul Huintsch. Charlo-
T. des Ober-Postassistenten Ernst Ojma-
Erich, S. des Eisenbrechers Paul Br-
mann. Ida, T. des Postboten Otto R.
Ely, T. des Arbeiters Wilhelm Wäl-
sturt, S. des Arbeiters Friedrich Veget-
Todesfälle: Grete, T. des
Vahnwärter, 53 J. 5 T. Gottlob Kir-
hoff, Kaufmannsp. a. D., 60 J. 7
5 T. Christ. Eggeling, Vict. - Händl-
55 J. 5 M. 10 T. Ely, T. des W.
Wilhelm Wälstner, 4 T. Agnes gebor-
Arndt, Ww. des Fabrikbes. Karl Fock-
65 J. 1 M. 20 T. Katharine, T. des
Fellners Joh. Deim, 1 J. 3 M. 12
Margarete, T. des Woten Karl Danz-
dorf, 5 J. 3 M. 20. Wilh, S. des W.
Martin Schettina, 29 T. Kurt, S. d.
Arb. Friedrich Legerloh, 2 T. Elise ge-
blich, Ehefrau des Kaufm. Herrn. Dife-
32 J. 7 M. 8 T. Albert Brachmann
Postkassierer a. D., 65 J. 5 M. 22 T.
Wilhelm Kuphahl, Arb., 18 J. 8 M. 25 T.
Friedrich Lippelt, Tischlermeister, 56 J.
2 M. 8 T. Herbert, S. des Kaufm. Pau-
Maruschy, 1 T.

Subenburg, 14. April.

Aufgebote: Schlosser Karl Wilhelm
hier mit Minna Wiemann in Demsdorf.
Eheschließungen: Fomer Gustaf
Werner mit Elisabeth Emilie Auguste
Friede hier. Kaufm. Ernst Stieglitz in
Berlin mit Katharine Sauer hier. Arb.
Ernst Allen mit Luise Borchardt hier.
Schuhm. Paul Hahnmann mit Anna Schaper
hier. Uhrm. Fritz Curio mit Elise Poply
hier.

Geburten: Emma, T. des Eisenbah-
arbeiters Franz Budabe. Anna, S. des
Arbeiters Hermann Hartwig. Kurt, S.
des Graveurs Otto Schmidt. Ely, T. des
Eisenbahnarbeiters Hermann Gartemann.
Anna, unehelich.

Todesfälle: Weichensteller Andreas
Berfling, 44 J. 1 M. 25 T. Paul, S.
des Handelsmanns Hermann Fessel, 1 J.
2 M. 24 T. Mathilde, geb. Rasch, Ehe-
frau des Maurers Christian Schellhase,
53 J. 7 M. 12 T. Friederike geb. Rein-
hardt, Ehefrau des Lokomotivheizer, Richard
Drömel, 50 J. 8 M. 29 T. Gertrud
Kunze, unehelich, 5 M. 3 T. Arb. Ludw.
Beyer, 57 J. 10 M. 23 T. Unehel.
Anna Matuschka, 16 J. 10 M. 12 T.

Budau, 14. April.

Eheschließungen: Feilich, Otto
Herrn. Albert Kewald mit Anna Wlwin-
Kraft hier. Eisenreher Wilhelm Paul Otto
Holzhäuser mit Agnes Luise Marie Weiler.
Hilfsdienster Karl Friedrich Hesse mit
Emma Elisabeth Pridler. Schlosser Karl
Wilhelm Paul Gasse mit Anna Walewska
Margarete Behmann.

Geburten: Rudolf, S. des Schloss-
Karl Schwarzlopf. Ernst, S. des Arb.
Hermann Wyrth. Frieda, T. des Heizers
Gottfr. Lamoitte.

Todesfälle: Margarete, T. des
Schlossers Fritz Berking, 1 J. 2 M. 16 T.
Ww. Bufe, Friederike geb. Niehn, verw.
gew. Peil, 78 J. 1 M. 9 T. Witwe
Dorothee Krüger geb. Konner, 69 J. 9 M.
23 T. Ely, T. des Arb. Otto Spengler,
6 M.

Neustadt, 14. April.

Aufgebote: Arb. Friedrich Wilhelm
Herrmann mit Anna Marie Elisabeth
Sengewald.

Eheschließungen: Telegrapher Gust
Volke mit Emma Kleine. Telegraph. Vorarb.
Franz Diederich mit Elise Kaus. Fabrik-
arbeiter Theodor Schnaie in Tangermünde
mit Franziska Prange. Comptoirist Wilh.
Dube mit Marija Göhly.

Geburten: Erna, T. des Arb. Rob
Kalo. Minna, T. des Maurers Gerhob
Kuhnen. Otto, S. des Straßenbahn-
Wagenführ. Friedrich Lude. Margarete,
T. des Kerntmach. Karl Beyer. Olga, T.
des Arb. Andreas Melebod. Fritz Otto
Erwin, unehelich. Lucie, T. des Schuh-
machers Joh. Göbel.

Todesfälle: Erna, T. des Maur-
Friedrich Naab, 1 M. 4 T. Ww. Seidel,
Johanne geb. Baum, 88 J. 8 M. 18 T.
Elise, T. des Arb. Wilh. Friede, 1 J. 6 M.
25 T. Johannes, S. des Hilfsbureau-
dieners Joh. Dunajski, 1 M. Gustav, S.
des Arbeiters Gustav Wafke, 1 T. Witwe
Engelbrecht, Elise geb. Meyer, 75 J. 2 M.
3 T.

Von der Pariser Weltausstellung.

(Nachdruck verboten.)
Vor der Eröffnung.

S. Paris, 11. April 1900.

Wird die Weltausstellung zum Sonnabend, den 14. April, dem Tage der feierlichen Eröffnung, fertig sein? Das ist die große Frage, mit der sich ganz Paris schon seit zwei Wochen mit immer gesteigertem Eifer beschäftigt. Jeden Tag pilgern Zehntausende und abermals Zehntausende von Neugierigen zu den Seinebrücken, von denen man einen Teil des Ausstellungsgebietes übersehen kann, um zu kontrollieren, zu diskutieren und zu gestikulieren. Leidenschaftliche Wortgefechte kann man an den dichtgedrängten Bretterzäunen erlauschen, in denen kaum ein schmaler Riß oder ein Astloch den Blicken den Eintritt gestattet. Jeder Pariser, jeder Franzose ist an der Weltausstellung interessiert und es giebt keinen, der ihr nicht den besten Erfolg wünschte; aber uneinig sind sie in allem, was die Eröffnung anlangt. Denn während die Ausstellung als Ganzes ein nationales Ereignis ist, fürchten die einen und hoffen die anderen von der Eröffnungsfeier einen Triumph des Ministeriums Waldeck-Rousseau-Milleraud und des Präsidenten Loubet. Dank dem oftmals nur durch die seltsamsten taktischen Kombinationen ermöglichten Zusammenhalten der parlamentarischen Mehrheit wird ja nun doch der Sozialdemokrat Alexander Millerand als Handelsminister der französischen Republik die Ehre haben, das unter seiner besonderen Obhut stehende Werk der Öffentlichkeit zu übergeben. Unsere französischen Genossen begrüßen das als einen großen moralischen Erfolg des Sozialismus.

Zu der inneren Politik Frankreichs bedeutete etwa seit dem Tode Fraures die Weltausstellung den Frieden — was man so „Frieden“ nennt: aber die Franzosen meinen auch, daß der große Weltmarkt in der internationalen Politik mehr zur Erhaltung des Friedens beigetragen habe, als die Farce von Haag, die der sentimentalen Laune des russischen Selbstherrschers ihren Ursprung verdankte. Die Ereignisse in Ostafrika, in Persien, im Sudan, in Transvaal — kurz, eine Unmenge von Unfällen waren im Verlaufe der letzten Jahre für ein unfreundliches Verhalten der europäischen Nationen gegen einander gegeben, aber immer ist man einem ernstlichen Konflikt jorgsam aus dem Wege gegangen. Aber, so folgert man hier, die Weltausstellung, das ist der Friede. Chémals rief dieselbe Nation: das Kaiserreich ist der Friede. Napoleon, der in den achtzehn Jahren seiner Herrschaft in China, in Algier, in der Krim, in Mexiko, in Italien und gegen Deutschland Krieg geführt hat, nannte seine empfindlichen Wandsleute mit dieser grundverlogenen Phrase, und es gelang ihm, sie zu narren. Die Behauptung, daß die Weltausstellung den Frieden bedeute, hat keinen französischen Kaiser zum Urheber, aber ist sie darum weniger unrichtig? Gewiß, der Kapitalismus — und die Weltausstellung ist gewissermaßen die Verkörperung des Kapitalismus — will zur Zeit seine Profitmacherei durch keinen europäischen Massenkrieg gestört wissen; wenn es ihm in den Kram paßt, dann schreit er freilich auch vor der blutigen Gewalt nicht zurück, wie Transvaals Geschick beweist. Aber beständig führt er andere Kriege, Kriege, die ebenso erbittert, ebenso blutig und ebenso furchtbar sind, als jemals der männermordende Waffentanz auf blutigem Gefilde. Die Weltausstellung bedeutet einen Triumph der Kapitalanhäufung, und jede neue Accumulation und Konzentration des Kapitals bedeutet den

Untergang zahlloser Existenzen, den Niederbruch selbständigen wirtschaftlichen Lebens, die Proletarisierung immer größerer Massen. Wieviel Elend mußte der rasende Konkurrenzkampf der kapitalistischen Unternehmer erst verbreiten, ehe es ihnen möglich war, hier auf der Ausstellung mit „ihren“ Erzeugnissen zu prunken! Die schaulustige, frohe, triviale Menge wird in wenigen Tagen durch diese glänzenden Paläste eilen, durch diese mächtigen Hallen, in denen Meisterwerke menschlicher Kunst und menschlichen Fleißes aus allen Ländern allen Honen ausgehäuft sind, eine Menge, gierig nach neuen, unerhörten Sensationen: aber wie wenige von diesen Gaffern werden die Klagen und Seufzer der Enttäuschten hören, die Thränen, die an diesen prangenden Schaustücken haften, wie Tauperlen im Graße, wie wenige werden sich der „Vielzuvielen“ erinnern, die da draußen irgendwo in dumpfer Stube oder im quälenden Dunst und Lärm der Fabriken alle diese Schätze schufen! Die Schätze schufen — warum, um welchen Lohn? Etwa um das Ihrige freudig beizusteuern zu einem hellstrahlenden Siegesfeste der Zivilisation? Ach nein; nur um ein armseliges Stück Brot zu ergattern, den nagenden Hunger damit zu stillen und ein wenig armseliges Zeug, um ihre Blöße damit zu decken.

Aber soll man sich nicht an dieser Weltausstellung erfreuen, so höre ich fragen? Im Gegenteil! Nur soll es nicht die geistlose, schale Freude des blasirten Genüßmenschen sein, der nie Respekt vor der Arbeit des Volkes gehabt hat, ob schon er von ihren Früchten sein parasitisches Leben führt; sondern es soll eine stolze Genugthuung über die großartigen Fortschritte menschlichen Könnens und Wissens sein. Wenn es schon unter den anarchischen Zuständen kapitalistischer Wirtschaftsweise möglich ist, solche gewaltigen und überwältigenden Werke zu schaffen, mit denen wir uns in den folgenden Briefen noch eingehend befassen werden; wie flegerlicher und zukunftsfröhlicher dürfen dann gerade wir Sozialisten in eine Zeit hineinblicken, die die mächtigen Kräfte, über die wir verfügen, in den Dienst des ganzen Volkes, in den Dienst großer Ideen stellen wird. Der Kapitalismus braucht die Ausstellungen, wie er die Annonce und die Melange braucht, als ein Hilfsmittel, das ihm im tobenden Konkurrenzkampf gute Dienste leisten soll; eine schönere Zukunft kann ihre Kräfte und Anstrengungen schöneren Zwecken widmen. Nicht im Zeichen des Friedens, sondern in dem des Kampfes steht diese Ausstellung. Und dieser Kampf hat nichts gemein mit dem edlen Wettstreit begeisteter Ringer um den Lorbeer, sondern es ist ein erbittertes Würgen um den Profit, ein gigantischer Faustkampf, bei dem es sich um Sein oder Nichtsein handelt.

Wird die Ausstellung zum 14. April fertig sein? In den offiziellen Berichten wohl, in Wirklichkeit nicht. Aber noch ist Potemkins Kunst nicht vergessen, des edlen Russen, der seiner Gebieterin aus Brettern und Leinwandkollagen Dörfer in die Steppe zauberte. Menschen und Maschinen werden bis zum äußersten angepannt, um wenigstens den guten Schein von etwas Fertigen zu erwecken. Das ist kennzeichnend. Die Welt von heute ist eine Welt des schönen Scheins. Die Ausstellung wäre kein vollkommenes Denkmal der bürgerlich-kapitalistischen „Ordnung“, wenn sie fertig wäre; die Scheinvollendung prägt ihr den Stempel auf.

In Carmaux streikten ein paar tausend französische Bergarbeiter, um sich gegen die brutale Vergewaltigung durch eine übermächtige Kapitalistenclique zu wehren; Gendarmen halten „die Ordnung aufrecht“; in den letzten Tagen hat es erbitterte Zusammenstöße gegeben: vielleicht knallen dort oben

im Norden Schüsse, wenn in Paris die Fahne auf der Festhalle der Ausstellung emporsteigt; vielleicht wälgen sich dort einige Duzend Proletarier in ihrem Blute — auch das würde zu dem Wilde passen. —

Aus der Parteibewegung.

Zum Fall Dertel. Unser Nürnberger Parteiorgan ist den „namhaften Genossen“, welche die Frankfurter Zeitung bedienen, die Antwort nicht schuldig geblieben. Die Frankfurter Tagespost schreibt: Die Herren, die nicht den mindesten Versuch gemacht haben, ihren Standpunkt in der eigenen Presse zu vertreten, haben während ihres ganzen Lebens noch nicht den hundertsten Teil dessen für die Partei geleistet, was sie in wenigen Tagen größten Uebereifers nun zur Schädigung der Arbeiterinteressen, zur Untergrabung des Credits Dertels, zur Herabwürdigung des Andenkens des uns jah ent-rissenen Genossen beizutragen bemüht waren. Die Herren beklagen sich bitter, daß wir ihre durchaus un-wahren Beiträge für die bürgerliche Presse nicht veröffentlicht haben. Sie fühlen gar nicht, daß wir damit den schlechtesten Dienst, einen Akt der Impietät gegen den Verstorbenen verbrochen hätten. . . . Uns aber die Pflicht zwang, Herrn Ziegler's Ausführungen am Grabe wiederzugeben, da mußten doch der jetzige und der frühere Vorsitzende der freien Gemeinde und auch Herr Jean Muscat völlig bestrebt sein, sprach doch nach ihrem Diktate Herr Ziegler, gab doch dieser den Inhalt aller schmerzlichen Notizen des Frankfurter Kuriers und der Frankfurter Zeitung, vermehrt durch eigene gleichwertige Gedankenblitze, wieder. . . . Wenn ein kapitalistisches Blatt, wie die Frankfurter Zeitung, die Stellen der Ziegler'schen Rede über Dertel: „Sucht Schätze zu sammeln“, über seinen Eifer „jede Nummer der Tagespost sich bezahlt zu machen“ für die Richtigkeit der Aus-Naubinet-Muscatschen Darstellung anführt, so ist dies schmerzhaft für Leute, die sich noch immer Sozialisten nennen. Die nächsten Tage werden zeigen, daß diese Herren sich auf das Lob bürgerlicher Blätter beschränken müssen, daß ihre Theorien in der Arbeiterklasse keinen Boden haben. Die seltsamen „Genossen“ werden gut thun, statt die Partei zu schulmeistern, den Sozialismus begreifen zu lernen. —

Soziale Bewegung.

Es werden weiter Menschenopfer dargebracht! Die Rückständigkeit der Arbeiterschutz-Gesetzgebung tritt deutlich an folgendem erschütternden Fall ans Licht: Die Arbeiter der Bleifarben-Fabrik von Dreger u. Meier in Ober-Schöne-weide waren seiner Zeit so oft erkrankt, daß die in Betracht kommende Krankenkasse in einem Jahre für sie 4000 Mark ausgegeben mußte, während sie von ihnen im selben Zeitraum nur 200 Mark an Beiträgen einnahm. Der Landrat ordnete deshalb an, daß der Betrieb gehörig überwacht werde. Der zuständige Amtsvorsteher erließ an die beiden Firmeninhaber eine Verfügung, worin er ihnen aufgab, ihre Arbeiter in der Bleifarbenfabrik täglich nur sechs Stunden zu beschäftigen. Als die Unternehmer dies Gebot nicht beachteten, wurden sie wegen Uebertretung der §§ 120a, 120d und 147 angeklagt und in zweiter Instanz auch zu Geldstrafen verurteilt. Das Landgericht erklärte den Amtsvorsteher für berechtigt, für den Betrieb der Angeklagten im Interesse der Gesundheit der Arbeiter die Arbeitszeit auf

Fantleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreger.

(53. Fortsetzung.)

Unten im Speisezimmer hatte Theodor bereits das Gewünschte aufgetragen. Die Bekannten, nach denen man geschickt hatte, würden bald erscheinen, bestellte er dann.

„Es ist gut. Dann zieh Dir Deinen Frack an. Sage in der Küche, daß man noch mehr Hummer und Rebhühner bereit halten soll. Henniße ist so gern Rebhühner. Ich werde dann Anna nach unten schicken. . . . Zuerst bring' aber noch ein Glas und ein Besteck für Fritz.“

„Ja, das ist so eine Geschichte mit Deiner Mutter,“ sagte Köppke zu seinem Neffen, nachdem er die Gläser voll geschänkt hatte. „Sie heiratete gegen den Willen ihres Vaters. Sie hätte eine viel bessere Partie machen können, aber sie hatte sich in John verliebt und rüchte mit ihm bei Nacht und Nebel aus. Dafür wurde sie vom Großvater enterbt. Dein Vater goß nämlich ganz bedenktlich einen hinter die Binde, und alles, was er hatte, war die kleine Baracke da unten bei Bantwitz. Als Großvater dann das erste Land verkaufte, schenkte er Deiner Mutter aus purem Mitleid tausend Thaler. Damit hätten sie schon etwas anfangen können, aber bei John ging alles durch die Kehle. Später wollte Großvater immer das Testament umstoßen, aber es kam nicht dazu, weil er plötzlich starb. Und als ich noch etwas thun wollte, war es wieder bei Deinen Eltern zu spät. So, nun weißt Du's.“

Köppke blickte nicht auf; er zerbrach eine große Hummerscheere und füllte den Inhalt voller Behagen dem Munde zu. Alles, was er erzählt hatte, war richtig, nur die Hauptsache hinzuzufügen, vergaß er: daß ihm sein Vater auf dem Sterbeteibe das Versprechen abgenommen hatte, die Hinterlassenschaft mit Johanna zu teilen. Daran aber hatte sich

Hans bereits am andern Tage nicht mehr erinnert. Weshalb auch? Niemand war dabei gewesen, und der ungeteilte Besitz lockte zu mächtig.

Als Köppke endlich über den Tisch schielte, sah er seinen Neffen mit traurigem Gesichtsausdruck vor sich hinstrecken. „Profit,“ fuhr er fort, „es ist nun mal nicht zu ändern. Großvater hat weiter nichts, als daß er seine ungeratene Tochter bestrafe. Ich werde es ebenso machen — werde es vielleicht auch thun. Aber deshalb brauchst Du nicht gleich den Kopf hängen zu lassen, Du hast ja mich noch.“

Nach etwa zehn Minuten erschienen hinter einander die Gäste. Kraak war der Erste. In seinem langen schwarzen Rocke, der ihm bis über die Knie reichte, und der schwarzen Halsbinde, über welche nur ein winziger Streifen des weißen Kragens hinausragte, glied er einem Dorf-Kantor, der sich in seinen Sonntagstaat geworfen hat. „Nun, was ist denn hier los?“ sagte er bei seinem Eintritt, indem er sofort in allen Ecken umher schnüffelte. „Von draußen sieh's aus, als wenn 's hier extra was gäbe. Hem, ja. . . Du willst wohl nachträglich Hochzeit feiern! Wie, Kieck kommt noch? Dann nimm nur die Gläser in Acht.“

Dann standen sie alle Bier unter dem Kronleuchter im großen Salon zusammen und unterhielten sich sehr laut, während Anna im Nebenzimmer für die Tafel sorgte, unterstützt von Fritz, der um den Tisch herumließ, sobald sie sich auf der andern Seite befand. Ihr Scherzen und unterdrücktes Flüstern ließ sich jedesmal vernehmen, sobald keiner von den Vierem etwas zu sagen mußte. Hin und wieder benutzte Kieck, ein kleiner rundgebauter Mann mit einem roten Vogelgesicht, die Gelegenheit, bis zur Portiere zu schreiten und die Nase ins Speisezimmer zu stecken.

„He, Du, Dein Nädel könnte auch einmal zu Schweminger gehen,“ sagte er, als er wieder einmal seine Beobachtungen angestellt hatte.

Köppke gab ihm etwas ärgerlich den Rat, zuerst bei sich selbst damit den Anfang zu machen. Er könne das

gleich zusammen mit Henniße thun. Dann gerieten sie in ein sehr erregtes Gespräch, das sich um eine sehr wichtige Schöneberger Angelegenheit drehte. Es handelte sich um das sogenannte Akazienwäldchen, das bisher als wertloses und herrenloses Gut gegolten hatte, an welchem aber plötzlich von einer Anzahl ehemaliger Bauern Eigentumsansprüche geltend gemacht worden waren. Jetzt war es in der Teilung begriffen. Vom Fiskus war die unentgeltliche Abtretung einer Parzelle zum Bau einer Kirche für die Gemeinde beantragt worden. Sämtliche Besitzer sträubten sich aber energisch dagegen. Henniße, Kieck und Kraak waren ganz besonders dabei interessiert, denn es handelte sich um Hunderttausende.

Kieck meinte, daß er garnicht daran denke, sich übers Ohr hauen zu lassen.

„Der Fiskus kann klug reden, der hat einen großen Nachen,“ sagte Henniße mit seiner Bassstimme. „Nicht einen Finger breit gebe ich umsonst.“

„Keenen Pfennig für die Kirche. Die ist reich genug,“ warf Kraak ein, der, die linke, hohle Hand immer am Ohre, aufmerksam zugehört hatte.

Sie stritten sich noch eine Weile sehr laut darüber, bis Köppke, der sich ärgerte, an dem Terrain nicht beteiligt zu sein, den Großmütigen spielen wollte. „So gebt doch schon das Stück freiwillig. Ihr werdet gewiß dafür in den Himmel kommen. . . . Ich wenigstens würde es thun.“

„Nun hör' Gener den Köppke,“ rief Kraak ganz außer sich. „Er giebt immer mit dem Mund. Laß doch dahinten in Deinem Garten 'ne Kapelle bauen. Da wirst Du am Ende noch vor Deinem Tode selig gesprochen.“

Henniße lachte, daß ihm der Bauch wackelte, und die anderen, Köppke einbegriffen, thaten dasselbe. Dann setzte man sich zu Tisch. Kraak saß neben Köppke. Kaum hatte er das erste Glas Wein hinuntergegossen, als er wieder darauf zurückkam, was denn diese feierliche Stimmung zu bedeuten habe.

(Fortsetzung folgt.)

sechs Stunden festzusetzen. Orleger u. Meter legten Revision ein und hatten damit Erfolg. Der Strafsenat des Kammergerichts sprach sie mit folgender Begründung frei: Der Bundesrat habe laut Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 8. Juni 1883 für die Bleifarbenfabriken einen zehnstündigen Arbeitstag festgesetzt und zwar gemäß § 120a der Gewerbeordnung zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter. Hieran könne die Polizeibehörde auf Grund der §§ 120a bis d nichts ändern. Die Verfüzung des Amtsvorstehers sei darum rechtswirksam. Die Inhaber der gemeingefährlichen Fabrik haben also die Genehmigung, dass ihre Arbeiter nunmehr auf Grund eines vom höchsten preussischen Gerichtshof gefällten Urteils zur höheren Ehre des Profits ihre Gesundheit schleunigt zu Grunde richten können. Eine herrliche Blüte der kapitalistischen Welt!

Ein Arbeiterschuttkongress, der als Fortsetzung des Züricher und Brüsseler Kongresses für Arbeiterschutz gedacht ist, tagt vom 25. bis 29. Juli diesen Jahres in Paris im Musée Social unter den Auspicien des französischen Handelsministeriums. Die Einladungsschreiben zur Veranstaltung dieses Kongresses sind verfaßt und das Programm veröffentlicht worden. Dasselbe lautet:

1. Die gesetzliche Begrenzung der Arbeitszeit. Vergleichende Uebersicht über die Gesetzgebung. — Die gesetzliche Begrenzung der Arbeitszeit für Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer. — Wünschenswerte Fortschritte und Reformen. — Ist die Begrenzung der Arbeitszeit durch ein gleiches gesetzlich festgesetztes Maximum in den hauptsächlichsten Industriezweigen zu erwarten und zu erstreben?
2. Das Verbot der Nachtarbeit. Folgen der Nachtarbeit. — Verbot der Nachtarbeit in der Gesetzgebung der verschiedenen Länder. — Kann man die Nachtarbeit für alle Kategorien von Arbeitern (Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer) unterlagen? — Würde ein solches Verbot Maßnahmen für bestimmte Industriezweige mit sich bringen? — Ist eine internationale Vereinbarung für die Unterdrückung der Nachtarbeit erforderlich?
3. Die Gewerbeaufsicht. Die verschiedenen Organisationen der Gewerbeaufsicht in den einzelnen Ländern. — Vorgänge und Nachteile dieser Organisationen; erzielte Ergebnisse. — Mitwirkung der Arbeiter an der Gewerbeaufsicht, Hilfsinspektoren, gewählte Arbeiterbelegierte, Kontrolle durch Gewerksvereine.
4. Internationale Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz. Ueber den Nutzen einer solchen Vereinigung und ihre Aufgaben.

Auch Mitglieder der sozialdemokratischen Partei Deutschlands sind eingeladen worden, sich an dem Arrangement des Kongresses zu beteiligen und ihren Namen als Miteinberufer zur Verfügung zu stellen. Die Genossen Weber, Auer und Liebknecht, denen Einladungsschreiben zugegangen sind — ob solche auch andern Genossen zugegangen sind, wissen wir nicht — haben, wie der Vorwärts mitteilt, geantwortet, daß sie, bei aller Sympathie für eine wirksame Arbeiterschutz-Gesetzgebung, die Einberufungsschreiben nicht gemeinsam mit Angehörigen bürgerlicher Parteien unterzeichnen können, die im Klassenkampf für die Befreiung der Arbeiter uns als Feinde gegenüberstehen.

Klasse General-Versammlung des Lagerhalter-Verbandes.

Die Einzelmitglieder des Verbandes der in Konsum- und ähnlichen Vereinen beschäftigten Lagerhalter und -halterinnen Deutschlands halten ihre fünfte General-Versammlung in Magdeburg in der „Bürgerhalle“ ab. Anwesend sind etwa 125 Delegierte, welche die Angehörten der Konsumvereine in den verschiedensten Teilen Deutschlands vertreten.

Der Jahresbericht wird von Friedrich-Weipzig erfaßt. Er konstatiert ein weiteres Vorwärtsschreiten des Verbandes im Berichtsjahr. Der Verband zählt 384 Mitglieder. Der Kampf der Konsumvereinsgegner gegen die Konsumvereine hatte zur Folge, daß nicht nur die Vereine, sondern auch der Verband an Mitgliederzahl zunahm, ein Erfolg, welchen die „Mittelstandsblätter“ nicht erwarteten. Erfreulicherweise zeigte der 40. Genossenschaftstag in Berlin 1899 Verständnis für die Bestrebungen des Verbandes, während man mit dem Schiedsgericht in Dresden schlechte Erfahrungen machte. Es ist das um so bedauerlicher, als hierbei nur organisierte Arbeiter in Betracht kommen. Auch sonst konnte man sich die Erfahrung gemacht werden, daß die organisierten Arbeiter in den Konsumvereinen recht mangelhaftes Verständnis für die Anforderungen, welche die Angehörten der Konsumvereine mit Recht erheben können, bekommen. Redner erörtert den Rechtsschutz, der sich bewährte und empfiehlt hierbei den Mitgliedern, sich stets durch treue Mitgliederführung auszuzeichnen, dann könnten sie auch auf ihr Recht pochen, um dann auf die Presse einzugehen. Zu den Publikationen des Vereins dient das Organ der Handlungsgehilfen. Mancherlei Mißstände haben sich herausgestellt, die vielleicht abgestellt werden, wenn man einen festen Beitrag zu den Redaktionskosten des Organs der Handlungsgehilfen leistet und dafür verlangt, daß der Redakteur auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens Erfahrungen hat, die er bei der Redaktion der aus den Kreisen der Lagerhalter stammenden Berichte verwerten kann. Der Jahresbericht beweist, daß diese Ausgabe geleistet werden kann.

In der Debatte wird Klage geführt über die lange Arbeitszeit der Angestellten der Konsumvereine. Diese müsse oft als nicht mehr menschenwürdig bezeichnet werden und mache es den Lagerhaltern unmöglich, sich zu erholen und weiterzuarbeiten. Auch die Bezahlung lasse viel zu wünschen übrig. So wird z. B. in Magdeburg an die Inhaber der Verkaufsstellen ein Stigma von 720 Mark per Jahr und 1/4 Prozent vom Umsatz gezahlt; außerdem 20 Mark für Heizung. Von diesem Einkommen muß der Lagerhalter jedoch auch sein ganzes Hilfspersonal befordern. Das ist ein verwerfliches Zwischenerwerbssystem, welches es mit sich bringt, daß Monatslöhne von 40 Mark für eine Hilfskraft bei langer Arbeitszeit nicht zu den Seltenheiten gehören. Es wird daher von allen Rednern ein auskömmliches festes Gehalt verlangt und eine Erhöhung der Löhne für Verluste. Einige Redner führen drastische Beispiele an, die zeigen, daß das jetzt herrschende System der Blankoentlohnungen recht verbesserungsbedürftig ist und nicht ausreicht, um die entstehenden Tagesdifferenzen auszugleichen, ohne daß der Lagerhalter Verluste erleidet. Nicht immer ist auch das Verhalten der Aufsichtsratsmitglieder in den Konsumvereinen, d. h. sich doch meistens aus den Reihen der organisierten Arbeiter rekrutieren, ein ganz einwandfreies. Ein Redner aus Leipzig führt Beispiele an für zu geringes Hilfspersonal und beklagt sich darüber, daß die Lagerhalter zu viel zu politischen Kämpfen herangezogen werden. Sypner-Cotta bei Dresden empfiehlt den Lagerhaltern, sich die Sympathien der organisierten Arbeiter mit ihren Bestrebungen zu sichern und bespricht das Schiedsgericht. Einige Konsumvereine, z. B. „Vorwärts“-Treppen, haben das selbe nicht anerkannt, weil dadurch die Konsumvereine verhindert werden, noch weiterhin ihren uneingeschränkten Unternehmerstandpunkt einzunehmen. Würde allerdings das Schiedsgericht geträumert, dann seien es die Konsumvereine nicht, welche den Vorteil davon haben.

Soß-Berlin mißt auch den Lagerhaltern ein Teil der Schuld an den bestehenden Mißständen bei. Man nehme zu viel Rücksicht auf seine Stellung und veresse, daß die Vorstände der Konsumvereine, auch die aus Arbeiterkreisen hervorgegangenen, den Verbandsmittgliedern als Untertanen gegenüberstehen. Man müsse seine Forderungen formulieren, die Deckungsbedürftigkeit dafür interessieren und ohne jede Rücksicht ihre Durchführung erstreben. Die weiblichen Hilfskräfte seien oft

so minimal befoldet, daß sie der Prostitution in die Arme getrieben werden, in manchen Vereinen bestrebe ein ausgebildetes Spitzelwesen. In Berlin sei die Arbeitszeit länger wie in anderen Teilen Deutschlands, außerdem habe man auch in den Gehaltsfragen über die in der Dresdener Resolution festgesetzten Gehaltsätze hinausgehen zu müssen geglaubt.

In diesem Sinne wird die Debatte noch längere Zeit weitergeführt. Alle Redner drängen in anderer Variation die schon angeführten Klagen wieder vor, beklagen die Dividendenjäger der Konsumvereine und geben Schilderungen, welche die Lage der Lagerhalter nicht gerade in rosigem Lichte erscheinen lassen. Einzelne Redner versuchen es jedoch auch, diese Vorkommnisse erklärlich erscheinen zu lassen und erwarten Besserung in nicht allzuferner Zukunft, herbeigeführt durch das Erstarken des Verbandes und das Erwachen eines besseren Verständnisses für die Notwendigkeit von Reformen bei den Verwaltungen der Konsumvereine. Es fehlt nicht an Beispielen hierfür; auch auf die Großenhandels-Gewerkschaft deutscher Konsumvereine werden große Hoffnungen gesetzt, weil diese schon von vornherein auf größerer Grundlage aufgebaut ist und den kleinsten Krämergeist, der noch in vielen Konsumvereinen herrscht, überwinden hat. Das gute Beispiel, welches von dieser Seite gegeben wird, muß von wohlthätigem Einfluß auf das ganze Konsumvereinswesen sein.

Es tritt nun die Mittagspause ein. Nach Beendigung derselben entpuppt sich eine lebhafteste Debatte über die Entlohnung der Lagerhalter. Es liegen zwei Resolutionen vor, in welchen die Lohnzahlung nach Prozenten als moralisch verwerflich bezeichnet und die Festsetzung eines ausgiebigen, festen Gehaltes verlangt wird. Im Prinzip sprechen sich die meisten Redner für die Resolutionen aus, heben jedoch hervor, daß sich bei der Durchführung dieser Forderung erhebliche Schwierigkeiten in den Weg stellen, da die Verwaltung und die Menge der Mitglieder der Konsumvereine sich verändere. Die Prozentzahlung aufzugeben, weil dieses System das billigere ist. Bezeichnend ist eine Mitteilung eines Magdeburger Delegierten, nach welcher dort selbst die Geschäftszeit von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends dauert. Die durch das Prozentensystem hervorgerufene Uneinigkeit unter den Lagerhaltern hat es jedoch zu Wege gebracht, daß eine ganze Anzahl Lagerhalter bereits morgens um fünf Uhr ihr Lager öffnen, also eine Arbeitszeit von 15 Stunden haben. Der Redner bezeichnet dieses als einen Beweis dafür, „wie das Prozentensystem unter den Lagerhaltern fortpflanzend wirkt und den Charakter verdirbt“. Den Bestenworten der Forderung nach Prozenten wird entgegen gehalten, daß das höhere Einkommen, welches hier und da durch dieses System erzielt wird auf der Ausbeutung der Hilfskräfte basiert. Das sei moralisch verwerflich, weshalb für Lagerhalter und Hilfskräfte ein fester Gehalt zu erstreben sei.

Friedrich-Weipzig weist darauf hin, daß das Prozentensystem hauptsächlich in den Vereinen üblich ist, die ältesten Ursprungs sind. Die Verwaltungen haben natürlich keinen Grund, diesem System ein Ende zu bereiten, weil es das billigste ist und wie das Magdeburger Beispiel zeigt, die Aktionsfähigkeit der Lagerhalter durch die in ihnen liegenden herborgerufenen Uneinigkeit hemmt.

Eine Resolution, nach welcher der Passus einer in Dresden beschlossenen Resolution, die ursprünglich für Sachsen bestimmt war: Gehaltszahlung nach Prozenten ist unsittlich, auf ganz Deutschland auszudehnen ist, wird angenommen.

Der Kassenericht erstattet Pennig-Weipzig. Die Einnahme betrug 4 640,37 Mark, die Ausgabe 3 986,15 Mark. Darunter 245 Mark für Streifenentlohnung an andere Gewerkschaften, 861,80 Mark Heizungskonto und 136,20 Mark Gerichtslokonto. Dem Kassierer wird nach kurzer Debatte Decharge erteilt. Der Gesamtvorstand erklärt für seine Thätigkeit im verflossenen Jahre eine Entschädigung von 200 Mark.

Es folgt die Wahl des Vorstandes. Gewählt wird als erster Vorsitzender Friedrich-Weipzig, als zweiter Vorsitzender Böhler-Weipzig, als Kassierer Pennig-Weipzig und als Schriftführer Becker-Weipzig.

Ueber die Presse referiert Friedrich-Weipzig. Er weist darauf hin, daß die geringe Mitgliederzahl und die Eigenartigkeit des Berufes es schwer macht, einen geeigneten Redakteur zu finden. Das jetzige Vereinsorgan ist das Handelsgehilfenblatt. Redner empfiehlt nun, einen Beitrag zu den Redaktionskosten zu leisten, der es dem Handelsgehilfen-Verband ermöglicht, einen Redakteur anzustellen, der auch zugleich als Sekretär für den Handelsgehilfen-Verband zu fungieren hat. Die Entschädigung soll sich nur auf die Thätigkeit für die Lagerhalter erstrecken. Bedingung hierzu ist, daß die Redaktion mit dem Vorstand an einem Ort, am besten Hamburg verlegt wird und daß den Lagerhaltern ein Einfluß auf die Haltung des Blattes eingeräumt wird.

Josephson-Hamburg erklärt, daß der Handelsgehilfenverband wahrscheinlich auf diesen Vorschlag eingeht. Er weist darauf hin, daß der Redakteur auch zugleich Ugtator sein soll, was auch den Lagerhaltern zu Gute kommt und plaidiert ebenfalls dafür, daß die Redaktion des Handelsgehilfenblattes nach Hamburg verlegt wird.

Der Vorstand wird ermächtigt, ein Abkommen in diesem Sinne mit dem Handelsgehilfenverband zu treffen.

Es folgen Anträge der Mitglieder. Ein Antrag: Der Verband hat den Titel „Verband der Lagerhalter und -halterinnen Deutschlands“ zu führen, wird durch die erfolgte Aufhebung des Verbotes des Inverbindungtretens politischer Vereine gebilligt und angenommen. Ein weiterer Antrag: Die General-Versammlungen sind in Zukunft von Delegierten (jezt hat jedes Einzelmitglied das Recht, an der General-Versammlung teilzunehmen) zu beschließen, wird abgelehnt.

Nach Erledigung einiger Anträge ohne allgemeines Interesse erfolgt der Schluß der General-Versammlung.

Gerichtliche Urteile.

Ueber den Ausgang des Prozesses Sternberg haben wir bereits berichtet und tragen heute die mündliche Urteilsverkündung nach. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Weimann verkündete nach zweistündiger Beratung folgendes Urteil: Von der Zahl der zur Anklage gelangten Fälle seien drei übrig geblieben und für erwiesen erachtet worden. Es seien dies die Fälle Marie Erhardt, Marie Fornacon und Frida Woyda. Der Angeklagte habe mit dem am 20. Juli 1884 geborenen Marie Erhardt unzüchtige Handlungen vorgenommen, aber trotzdem habe in diesem Falle Freisprechung erfolgen müssen, da die Erhardt zur Zeit der That bereits 14 Jahre alt war. Im Fall Fornacon habe der Angeklagte zugegeben, daß er mit derselben geschlechtlich verkehrt habe. Ob das Mädchen unbescholten war oder nicht, könne dahingestellt werden, jedenfalls habe er sie nicht verführt. Es seien vielmehr Thatfachen zur Erörterung gekommen, die dafür sprechen, daß das Mädchen sich ihm gern willfährig zeigte. Der Angeklagte habe annehmen können, daß er mit einer Person zu thun hatte, die nicht mehr unbescholten war. Es sei deshalb auch in diesem Fall auf Freisprechung erkannt worden. Im dritten Fall, dem Fall der Frida Woyda, ist der Angeklagte strafbar. Es ist erwiesen, daß sich der Angeklagte dreimal an dem Mädchen vergangen hat. Der Gerichtshof stützt seine Annahme auf die Aussagen der Frida Woyda, die dem Gerichtshof als durchaus glaubwürdig erschienen. Die gegen die Glaubwürdigkeit des Mädchens erhobenen Einwände sind als nicht stichhaltig erachtet worden. Trotzdem würde die Aussage der Frida Woyda, allein genommen, dem Gerichtshof vielleicht nicht zur Ueberführung genügt haben, es treten aber auch noch andere Momente zur Unterstützung hinzu: Zunächst die etwas erzwungenen Aeußerungen der Anta Wender

über den Sachverhalt. Ein zweites unterstützendes Moment ist aber auch in folgendem zu finden: Die Woyda-Margarete Fischer war pekuniar schlecht gestellt, und sie hat sich fortgesetzt an den Angeklagten gemeldet, um Geld zu erhalten. Jener hat die Margarete Fischer trotz ihrer schlechten finanziellen Lage und trotzdem sie in der Anta Wender eine häusliche Stütze und Gehilfin hatte, sich dazu entschlossen, unentgeltlich die Woyda in Pflege zu nehmen. Das erklärt sich nur daraus, daß unlaute Nebenabsichten obwalteten. Der dritte Punkt für die Glaubwürdigkeit ist die Art, wie sie ihre Aussage vor der Polizei und vor dem Gericht abgegeben hat. Dies genügt dem Gericht, um die Aussagen der Frida Woyda für glaubwürdig zu erachten. Es war in Rücksicht zu ziehen, ob die Unsiht der Verteidigung, daß die That im Sinne des 176 I Str.-G.-B. (Anwendung von Gewalt) aufzufassen sei, durchgreifend erscheine und sich das Gericht als unzuständig zu erklären und die Sache vor das Schwurgericht zu verweisen habe. Der Gerichtshof hat sich dieser Ansicht nicht angeschlossen, da eine Gewaltanwendung nicht stattgefunden hat. — Der Angeklagte war also freizusprechen im Fall Erhardt und Fornacon, dagegen zu verurteilen im Fall Woyda wegen Sittlichkeitsverbrechen in drei Fällen. In Bezug auf die Strafen sind mehrere Momente zu Ungunsten, aber auch zu Gunsten des Angeklagten erwogen worden. Zu seinen Ungunsten sprach, daß er schon jahrelang gewarnt, ferner der Umstand, daß er sich andauernd solchen Verirrungen hingeeben hat, endlich, daß die Woyda eine Witwe ist, die die Margarete Fischer als Pflegelind zu sich genommen hatte. Zu seinen Gunsten sprach, daß er im wesentlichen unbestraft ist, daß nur ein Fall zur Verurteilung geführt hat, daß das Treiben der Margarete Fischer ihm seine Verführung erleichtert hat und daß er eine sinnlich sehr erregbare Natur ist. Der Gerichtshof hat sich deshalb für die Billigung mildernder Umstände entschieden und den Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. — Der Angeklagte erklärt, auf Rechtsmittel nicht zu verzichten.

Der Gipfel der Unverschämtheit. Vor dem Breslauer Schöffengericht für Privatklagen, so erzählt die Breslauer Zeitung, standen sich am Montag zwei Frauen mit haßfunktenden Augen gegenüber. Das Gericht sollte den Streit, der einer schweren Verleumdung wegen entstanden war, schlichten. Die Beklagte hatte nämlich der Klägerin das Schimpfwort „Kohlendiebin“ an den Kopf geworfen, und das durfte diese nicht auf sich sitzen lassen. Sie hatte den Rechtsanwalt Roth mit der Anstrengung der Klage beauftragt und erschien in seinem Beistand auch zum Termin. Vor Eintritt in die Verhandlung machte der Vorsitzende, wie üblich noch einen Sühneveruch, aber da kam er schäm an. Die Klägerin erklärte im Tone der höchsten sittlichen Entrüstung, sie sei ihr Lebtage eine „ehrliche“ Frau gewesen und könne sich deshalb eine solche Beschimpfung unmöglich gefallen lassen. Weileibe nicht. Dagegen war nun eigentlich nicht viel zu sagen, und so mußte in die Verhandlung eingetreten werden. Die Beklagte gab ohne Weiteres die intrinmierte Aeußerung zu, machte sich aber anheischig, den Beweis der Wahrheit durch zwei einwandfreie Zeuginnen, die sie gleich mitgebracht habe, zu erbringen. Die Zeuginnen wurden vorgelesen und bekundeten wirklich übereinstimmend, daß die Klägerin ihre Stellung als Aufsichterin bei einem Rechtsanwalt dazu mißbraucht habe, um fortgesetzt aus dessen Bureau Kohlen und Petroleum zu entnehmen. „Hm,“ — sagte der Vorsitzende, dem die Bezeichnung „Kohlendiebin“ in diesem Falle nicht eben ungerechtfertigt erscheinen mochte — „bei welchem Anwalt machte denn die Klägerin Bedienung?“ — „Beim Herrn Rechtsanwalt Roth,“ lautete die Antwort. Tableau! Der Vertreter der Klägerin, eben jener Rechtsanwalt Roth, machte von allen Anwesenden das verblüffteste Gesicht. Daß ihm seine Aufsichterin ab und zu seinen Kohlenvorrat dezimiert habe, war ihm jedenfalls keine gar so außerordentliche Thatsache; daß aber diese Frau mit geradezu naiver Unverschämtheit ihn selbst mit der strafrechtlichen Verfolgung einer Person, die ihr diese Dieberei vorgebracht hatte, betrauen konnte, das ging ihm doch über die Hutschnur. Solch ein Fall war ihm in seiner Praxis wohl noch nicht vorgekommen. Ohne ein weiteres Wort in der Sache zu verlieren, zog er die Klage zurück; alles weitere wird nun der Staatsanwaltschaft vorbehalten bleiben.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null		Stier, Eger, Moldau.		Donau	
Jungbunzlau	14. April + 1.28	15. April + 1.14	0.14	—	—
Baum	+ 2.11	+ 2.50	—	0.26	—
Andweis	+ 1.78	+ 1.84	—	0.06	—
Brag	+ 2.85	+ 2.98	—	0.13	—
Institut und Saale.					
Strausfurt	15. April + 2.10	16. April + 2.10	—	—	—
Trotha	+ 3.44	+ 3.60	—	0.16	—
Malsleben	+ —	+ —	—	—	—
Bernburg	+ 2.80	+ 2.96	—	0.16	—
Salze, Oberpegel	+ 2.18	+ 2.22	—	0.04	—
do. Unterpeg.	+ 3.08	+ 3.12	—	0.04	—
Maße.					
Deßau	15. April + 2.84	16. April + 2.88	—	0.01	—
Wuldenbrücke	+ —	+ —	—	—	—
Elbe.					
Yardubitz	14. April + 2.25	15. April + 2.83	—	0.58	—
Brandeis	+ 2.80	+ 2.68	0.12	—	—
Melmit	+ 3.30	+ 3.45	—	0.15	—
Leitmeritz	+ 3.37	+ 3.50	—	0.13	—
Lußig	15. „ + —	+ 4.73	—	—	—
Dresden	+ 3.22	+ 5.36	—	0.14	—
Zorgau	+ 5.52	+ —	—	—	—
Wittenberg	+ —	+ —	—	—	—
Roslau	+ 4.63	+ —	—	—	—
Barby	+ 5.24	+ 5.01	0.20	—	—
Schönebeck	+ —	+ —	—	—	—
Magdeburg	16. „ + 4.61	17. „ + 4.35	0.35	—	—
Zangenmünde	15. „ + 5.90	16. „ + 5.70	0.30	—	—
Wittenberge	+ —	+ —	—	—	—
Pömitz, Pegel	+ 3.24	+ 3.84	—	0.60	—
Saunenburg	+ 3.29	+ 3.50	—	0.30	—

